Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

15. Jahrgang Nr. 9 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **September 1912**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 385—406

Hejčl, J.: Zur Etymologie des Namens יריחו 395
v. Mžik, H.: Idrīsī u. Ptolemäus 403
Poebel, A.: Die Wurzel ḥzq im Babylonischen 393
Röck, F.: Palaeozodiakus und Dodekaoros (1 Abb.) 385
Torczyner, H.: Anmerkungen zu den Papyrusurkunden von Elephantine 397
Weidner, E.: Zur altbabylonischen Jahresbenennung (1 Abb.) . 392

Besprechungen . . . Sp. 406—426

d'Aleppo, G. M.: Grammatica della lingua araba, bespr. v. H. Grimme 406
Friedländer, L.: Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, bespr. v. C. Fries 410
Grothe, H.: Meine Vorderasienexpedition I, 1, bespr. v. F. Bork 411
Koldewey, R.: Die Tempel von Babylon und Borsippa, bespr. v. B. Meissner 416
Lieblein, J.: Recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Egypte II, bespr. v. W. M. Müller 425
Sykes, P. M.: The Glory of the Shia World, bespr. v. O. Mann . 413
Les temples immergés de la Nubie. 1. G. Maspéro: Rapports relatifs à la consolidation des temples I, II, 2. G. Röder: Debod bis Bab Kalabsche I, II, 3. H. Gauthier, Le temple de Kalabschah I, II, bespr. v. W. Wreszinski . . . 420
Viollet, M. H.: Fouilles à Samarra, bespr. v. E. Herzfeld . . 413
Wensinck, A. J.: Legends of Eastern Saints chiefly from Syriac Sources, bespr. v. E. Nestle . . . 406
Wünsche, A.: Der Kuss in Bibel, Talmud u. Midrasch, bespr. v. D. Künstlinger 407

Altertumsberichte 426
Aus gelehrten Gesellschaften . 427
Personalien 428
Zeitschriftenschau . . . 429—431
Zur Besprechung eingelaufen . 432

Palaeozodiakus und Dodekaoros.

Von Friedrich Röck.

In einem demnächst in der Zeitschrift „Memnon" erscheinenden längeren Aufsatze habe ich unter der Ueberschrift „Der Palaeozodiakus, die prähistorische Urform unseres Tierkreises" den ausführlichen Nachweis erbracht, dass unser aus dem Altertum überlieferter, in letzter Linie auf Babylonien zurückgehender zwölfteiliger Zodiakus erst aus einem noch älteren achtteiligen Tierkreise abgeleitet ist, der ausschliesslich nur Tiere enthielt und folgende Gestalt hatte:

♊ Schlange	♑ Hirsch
♋ Krebs	♓ Fisch
♌ Löwe	♈ Widder
♏ Skorpion	♉ Stier.

Zugleich konnte ich auf Grund eingehender Untersuchungen die Verbreitung des Palaeozodiakus über einen grossen Teil der Alten Welt nachweisen. Es gelang mir, nicht nur die bekannten achtteiligen Tierkreise auf den Palaeozodiakus zurückzuführen, sondern auch eine Reihe bisher unbekannter Tierkreise zu entdecken, welche ausnahmslos einer gemeinsamen protoelamischen Urform entstammen und gleich dieser mit einer uralten, übrigens heute noch auf der Insel Bali (Ginzel, Handbuch der Chronologie I 425) erhaltenen Tageseinteilung in 8 + 8 „Stunden" (malayisch dahauhan), sowie mit dem von Ferdinand Bork, Das Venusjahr (Memnon IV) für das alte Elam nachgewiesenen 260 + 32 Tage umfassenden synodischen Venushalbjahre aufs engste verknüpft sind[1].

Auf den Palaeozodiakus, für dessen Ursprung im sogenannten Zwillingszeitalter ich den zwingenden Nachweis führen kann, gehen auch andere Tierkreise und Tierzyklen, so z. B. die ägyptische Dodekaoros, der von mir gefundene Tierzyklus im Jakobsegen[2], der kirgi-

[1] Derselbe Zeitraum von 260 Tagen, d. i. ein synodisches Venushalbjahr ohne Mitrechnung des 32tägigen Epagomenenmonats — so richtiger für Borks „Schaltmonat" —, bildet die Grundlage des astrologischen Kalenders der mittelamerikanischen Kulturvölker, des sog. Tonalamatl.

[2] Der Tierzyklus in Genesis 49 hat, wie ich bereits am 17. Mai 1911 über Einladung von Seite des H. Professors Dr. Fritz Hommel gelegentlich einer öffentlichen Diskussion im orientalischen Seminar der Universität zu München mündlich ausführen konnte, folgende Gestalt:

♓ ♒ Ruben { [בהמות, Behemoth] [לויתן, Leviathan]
♉ Simeon-Levi שור, Stier
♌ Juda גר אריה, junger Löwe
♍ Ischar חמור, Esel
♎ Sebulon נחש עלי דרך, Schlange am Wege (babylonisch sîr ḫarrâni)
♏ Dan שפיפן עלי ארח, Hornviper am Pfade

sische[1] und der ostasiatische Zwölfjahreszyklus, ferner die bisher unbeachteten 36 Tierbilder der Ostasiaten[2], die 28 Gestalten der Gottheit, in denen sie nach der Poimandres-Gnosis das Weltall schafft (vgl. Reitzenstein, Poimandres, 263), die 28 Mondstationentiere der Chinesen und andere Tierreihen zurück.

In dieser Tierkreisstudie soll lediglich die sogenannte Dodekaoros, eine mit dem Namen des „Babyloniers" Teukros in Verbindung gebrachte, auch als „Wandlungen der Sonne in den einzelnen Stunden des Tages" bezeichnete[3], dem Tierkreise des Bianchini nächstverwandte Reihe von 12 Stundentieren, welche Reitzenstein[4] in griechischen Zauberpapyri aus christlicher Zeit

♌ Gad סום, Pferd
♋ Naphthali אילה, Bergziege
♊ Asser — [Jagdfalke]
♉ Joseph — [Vogel Jussuf]
♈ Benjamin זאב יטרף, reissender Wolf.

Dieser älteste bisher nachgewiesene Tierzyklus steht dem kirgisischen und dem ostasiatischen Duodenarzyklus am nächsten. — Die nähere Begründung meiner von den bisherigen Deutungen (H. Zimmern, F. Hommel, A. Jeremias) abweichenden Aufstellungen bleibt einer umfangreicheren selbständigen Arbeit vorbehalten.

[1] Richard Karutz, Unter Kirgisen und Turkmenen S. 137 f. und Borks Besprechung, OLZ 1911, Sp. 232.

[2] Abgebildet in der chinesisch-japanischen „Sammlung buddhistischer Bilder" (Fo siang t'u lei) aus dem Jahre 1690 auf S. 17 ff. des dritten Heftes. — Die 28 Mondstationentiere der Chinesen sind eine Auswahl der 36 Tierbilder (Nr. 1—3; 6—13; 16—21; 24—31; 34—36), welch letztere dadurch interessant sind, dass sie an die 36 Dekanbilder des Alten Orients erinnern und in regelmässiger Folge den „ostasiatischen" Zwölfjahreszyklus enthalten. Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die chinesischen Mondstationen. Die zweite und dritte Kolumne zeigt die tibetischen und kirgisischen Entsprechungen, die vierte den Tierzyklus im Jakobsegen:

Ratte (11)		Maus	Maus	[Krokodil]
Rind (9)		Elefant	Kuh	Stier
Tiger (6)		Tiger	Panther	Löwe
Hase (4)		Hase	Hase	Esel
Drache (2)		Drache	Krebs	Wegschlange
Schlange (27)		Schlangenkönig	Schlange	Hornviper
Pferd (25)		Pferd	Pferd	Pferd
Ziege (23)		Schaf	Schaf	Bergziege
Affe (20)	(Affe)	Hanumân	Ratte	[Jagdfalke]
Hahn (18)	(Vogel)	Garuḍa	Huhn	[Vogel Jussuf]
Hund (16)	(Hund)	Taudiya	Hund	Wolf
Schwein (13)		Schwein	Schwein	[Flusspferd]

Die Lesung der in chinesischen und japanischen Schriftzeichen geschriebenen Namen der 36 Tierbilder verdanke ich den freundlichen Bemühungen des jungen chinesischen Forschers H. Wang. Diesem wie der Zuvorkommenheit F. W. K. Müllers und Sieglings, die meine wissenschaftlichen Arbeiten an der ostasiatischen Abteilung des Königl. Museums für Völkerkunde in Berlin mit Rat und Tat förderten, spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.

[3] C. Wessely, Griech. Zauberpapyrus von Paris u. London, Denkschr. d. K. Ak. Wien 1888, S. 86 v. 1648 f.

[4] Poimandres p. 256 ff.; vgl. auch Boll, Die Erforschung der antiken Astrologie (N. Jahrb. f. d. kl. Altert. 1908, 21). als ägyptische Mondstationen wiedergefunden hat, auf ihren Ursprung untersucht werden.

Den Versuch von E. Chavannes[1], die Entstehung des Tierzyklus in hellenistisch-christliche Zeit zu verlegen, halte ich für verfehlt, auch seine Hypothese, dass der Zyklus der zwölf Tiere von den innerasiatischen Turkstämmen einerseits nach China, andererseits nach Aegypten gekommen sei, konnte mich nicht überzeugen. Hierüber, sowie über Halévys neueste Hypothese von dem ägyptischen Ursprunge des ostasiatischen Tierzyklus[2] werde ich jedoch bei anderer Gelegenheit ausführlich handeln.

Aus dem rein zufälligen Umstande, dass die Tierreihe der Dodekaoros erst in hellenistischer Zeit urkundlich bezeugt ist, darf nicht, wie bisher, der Schluss auf die späte Entstehungszeit abgeleitet werden; solche argumenta a silentio erweisen sich stets als trügerisch.

Wenn es sich nun nachweisen liesse, dass die Dodekaoros in gleicher Weise aus dem achtteiligen Palaeozodiakus abgeleitet ist, wie unser zwölfteiliger Zodiakus, dann müsste ähnlich wie bei dem letzteren auch für jene ein bedeutend höheres Alter vorausgesetzt werden, als dies bisher der Fall war.

Die Uebereinstimmung mancher Tiere des Palaeozodiakus und der Dodekaoros scheinen übrigens geradezu von selbst zu einem Vergleiche beider Tierreihen aufzufordern. Die Schlange, der Löwe, der Bock und der Stier sind beiden Tierkreisen gemeinsam, wovon die drei zuletztgenannten Tiere den Gedanken an unsere Sternbilder Leo, Aries und Taurus nahelegen. Der Käfer der Dodekaoros, der auf der Planisphäre des Bianchini durch den Krebs vertreten ist, erinnert daran, dass schon ägyptische Tierkreisdarstellungen an Stelle unseres Zodiakalzeichens Cancer den heiligen Mistkäfer (ḫpr) oder aber das Bild einer Seekrabbe zeigten (Brugsch, Aegyptologie 345 ff.). Ferner weist der Esel der Dodekaoros auf die achtteiligen indischen und malayischen Tierkreise (Acht indische Regionen, category of the eight beasts, Galah salapan u. a.), in denen an Stelle unseres Skorpions der Esel bzw. der Hase[3] (wofür auch die Ratte oder die Zibetkatze eintreten kann) steht. Ischar[4] im Jakobsegen (Gen. 49, 14), dessen

[1] Le cycle turc des 12 animaux. (T'oung-Pao VII, 51 ff.).

[2] Nouvelles considérations (Ibid. p. 270 ff.).

[3] Der Esel heisst japanisch usagi-uma „Hasenpferd". Wie mich F. W. K. Müller gütigst aufmerksam macht, bedeutet umgekehrt das persische Wort خرگوش für „Hase" wörtlich „Eselsohr".

[4] Der Name, der wohl erst in Analogie zu Bildungen wie יְשַׁעְיָהוּ („gegenwärtig ist Jahve") seine Schreibung erhielt, ist wohl mit Išchara zusammenzustellen, der Göttin des Skorpiongestirns, über deren Tier V. Scheil, Délégation en Perse X, Taf. 13, 2 und Ed. Meyer, Geschichte

Sternbild ebenfalls in der Nähe unseres Tierkreisbildes scorpio zu suchen ist, wird ein knochiger Esel genannt, womit man den Esel vergleiche, den alte Tierkreisdarstellungen[1] unterhalb des Schlangenträgers und des Skorpions in Ahrimans Reich der Unglückseligkeit, d. i. in der Winterhälfte des nördlichen Sternhimmels im Bilde zeigen.

Stellt man jetzt die Tiere des Palaeozodiakus den ihnen vergleichbaren Tieren der Dodekaoros gegenüber und füllt die freigebliebenen Lücken gemäss der Reihenfolge der Dodekaorostiere aus, so erscheint die Annahme einer Abhängigkeit des zwölfteiligen Tierzyklus von dem Palaeozodiakus gerechtfertigt.

♊ Schlange	9	*ἱέραξ*, Sperber
♋ Krebs	10	*κυνοκέφαλος*, Hundskopfaffe
♌ Löwe	6	*λέων*, Löwe
♏ Skorpion	5	*ὄνος*, Esel
♐ Hirsch	4	*κάνθαρος*, Käfer
♓ Fisch	3	*ὄφις*, Schlange
♈ Widder	7	*τράγος*, Bock
♉ Stier	8	*ταῦρος*, Stier.

Die Gegenüberstellung scheint dem Vergleich der einzelnen Tiere allerdings nicht unbedeutende Schwierigkeiten zu bereiten, so bei den ersten zwei Gliedern und beim fünften und sechsten Gliede. Doch darüber helfen uns die Varianten anderer Tierkreise hinweg. Die Tiere des ersten Gliedes beider Reihen, Schlange und Sperber, sind unvergleichbar, falls man den Sperber nicht als Vertreter eines schlangenfressenden Raubvogels, etwa eines Schlangenbussards (Circaetos) gelten lassen will. Die Schwierigkeit löst sich aber sofort, wenn man die erwähnten Tierkreise vergleicht, welche blosse Varianten der gemeinsamen Urform, des Palaeozodiakus, darstellen, wie ich in meiner eingangs angeführten Abhandlung ausführlich begründet habe. An Stelle des Tierkreiszeichens Gemini haben nämlich sowohl die acht indischen Regionen als auch die von Skeat, Malay Magic (p. 145 und 559) besprochenen achtteiligen Tierkreise, sowie der von Alfred Maass, Wahrsagekalender (kutikâ) im Leben der Malaien Zentral-Sumatras (ZE 42, 1910, p. 750 bis 775) mitgeteilte malayische Tierkreis, der auf Sumatra zur Wiedererlangung gestohlenen Gutes verwendet wird, einen Vogel (Huhn, fowl, Falke). Das dem Sperber der Dodekaoros entsprechende Tier im kirgisischen und ostasiatischen Zwölfjahreszyklus ist der Hahn oder das Huhn, dessen Name bei den Kirgisen das erste, bei den Ostasiaten das zehnte Jahr des Duodenarzyklus, bei Letzteren zugleich die Tageszeit von 5—7^h Nachmittag bezeichnet. Zum entsprechenden zehnten Jahre, dem „Vogeljahr" der Tibeter gehört der Vogel Garuḍa, ein schlangenfressender Raubvogel, von dem es im tibetischen Werke Pad-ma-t'an-yig (vgl. A. Grünwedel in der Festschrift für Adolf Bastian, S. 471 f.) heisst: „Wenn der Fürst der Gefiederten, der Garuḍa Weihrauch herbeibringt, so kommt dies von dem Vogeljahr des Bhava". Der aus der indischen Fama als Todfeind der Schlangen bekannte Geier Garuḍa (s. Grünwedel, Buddhistische Kunst in Indien, 2. Aufl., 1900, S. 47 ff.) bestätigt also die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Vermutung und vermittelt zwischen der „Schlange" des Palaeozodiakus und dem „Sperber" der Dodekaoros. Alte Tierkreisdarstellungen zeigten wohl die Schlange in der Gewalt des Raubvogels oder im Kampfe mit ihm. In diesen Zusammenhang gehören wohl auch Fabelwesen wie der iranische Vogel Kāmak, der hahnenköpfige, in einen Schlangenleib endigende Abraxas, sowie der kosmische Meersperber, der nach gnostischen Ueberlieferungen oben als Vogel, unten als Schlange erscheint und alles Gold an sich zieht (W. Schultz: Dok. d. Gnosis, 33, 105 f.; G. Hüsing: Iran. Ueberlief., 148 ff.), was an den weihrauchbringenden Garuḍa erinnert.

Betreffs Krebs–Affe ist zu vergleichen, dass dem Sternbilde Cancer in den acht indischen Himmelsregionen und in zahlreichen anderen acht- bzw. neunteiligen[1] Tierkreisen der Hund (oder Schakal) entspricht, auf welches Tier auch der griechische Name *κυνοκέφαλος*, Hundskopf hindeutet.

Es wurde früher die Entsprechung von Krebs und Käfer herangezogen. In obiger Gegenüberstellung beider Tierreihen entspricht aber dem Krebs (oder Hund der indischen und malayischen Tierkreise) der Hundskopfaffe, während der Käfer, der fortlaufenden Reihe der Dodekaorostiere gemäss, vielmehr unserem Sternbilde Capricornus verglichen werden muss. Diese anfangs unüberwindlich scheinende Schwierigkeit wird nun durch die auf altjavanischen Zodiakalbechern aus der Hinduzeit an Stelle unseres Steinbockes, des babylonischen Ziegenfisches tretende Garneele beseitigt, eine Art Krabbe, welche mit dem Käfer der Dodekaoros ebenso vergleichbar ist, wie Käfer und Krebs der ägyptischen Tierkreise, der Planisphäre des Bianchini und der Dodekaoros.

Fisch und Schlange sind ohne Schwierigkeit vergleichbar; der lateinische Name eines bekannten Fisches: anguilla bedeutet geradezu „die kleine Schlange". In Südafrika werden die Fische von den Bantu allgemein für Schlangen gehalten, daher nicht gegessen[2].

des Altertums I 1, S. 530 zu vergleichen ist. — Die Jakobssöhne entsprechen ja den *θεοὶ βουλαῖοι*, den Patronen der einzelnen Monate des Jahres!

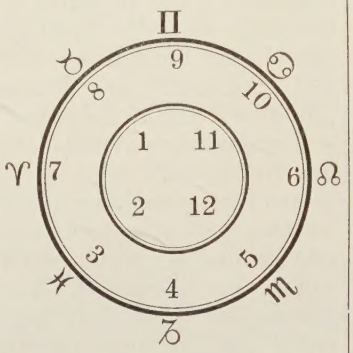
[1] S. d. Fixsternkarte aus Volney, Alt. Or. Bd. III.

[1] Das neunte Tier gehört dem Epagomenenmonate!

[2] J. Hastings, Encycl. of Religion a. Ethics, I, 515a.

Damit ist der Vergleich der Dodekaorostiere mit den Tieren des Palaeozodiakus zu Ende geführt und der Beweis erbracht, dass die Stundentiere der Dodekaoros auf die Tierstunden des Palaeozodiakus zurückgehen.

Zur Anordnung der ersteren ist nur noch zu bemerken, dass die Reihenfolge der Stundentiere der Dodekaoros einmal abbricht, indem das siebente bis zehnte Glied sich in umgekehrter Folge an das dritte bis sechste Glied anschliesst, was die beigefügten Zahlen in dem folgenden Schema verdeutlichen sollen, das nach Analogie chinesischer Tierkreisdarstellungen die vier beim Vergleich übriggebliebenen Tiere:



1 Kater
2 Hund
11 Ibis
12 Krokodil

als die den vier Weltecken oder Quadranten des Himmels entsprechenden Tiere in die Mitte nimmt. Diesen Tieren der vier Weltecken entsprechen die vier Gestalten der Hermes-Thout[1] in dem Zaubergebete des Astrampsychos, welche folgendermassen auf die vier Haupthimmelsrichtungen verteilt sind:

W Affe	O Ibis
S Wolf	N Schlange.

In denselben Zusammenhang gehören die vier Wesen in Hesekiels Vision (Hesek. 1, 10), die Wesen am Throne Gottes (Apok. Joh. 4, 7), die Attribute der vier Evangelisten, die tibetischen Tiere der vier Jahreszeiten, die vier himmlischen Tiere der Chinesen und andere Tierreihen, über welche ich in anderem Zusammenhange zu schreiben gedenke.

Fassen wir die sicheren Ergebnisse dieser Untersuchung kurz zusammen, so sehen wir, dass

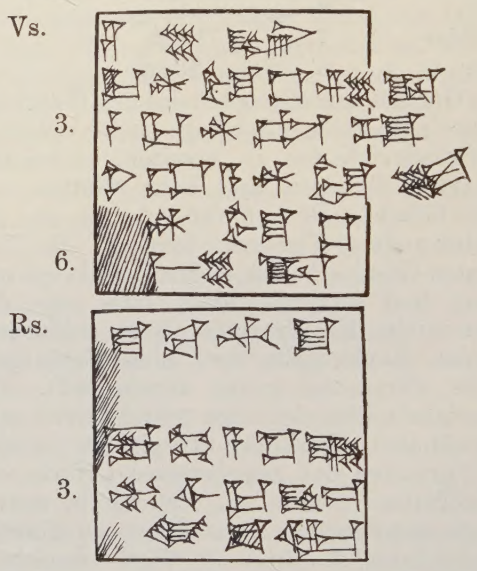
1. die Dodekaoros und unser Tierkreis eines gemeinsamen Ursprunges sind, indem beide auf den achtteiligen Palaeozodiakus zurückgehen;
2. dass die Dodekaoros im Vergleich mit unserem Tierkreise mehr von dem altertümlichen Gepräge des Palaeozodiakus bewahrt hat, und
3. dass die Entstehung der Dodekaoros in weit ältere Zeit hinaufreichen muss, als bisher angenommen wurde.

[1] *Οἶδά σου καὶ τὰς μορφὰς αἳ εἰσι· ἐν τῷ ἀπηλιώτῃ μορφὴν ἔχεις ἴβεως, ἐν τῷ λιβὶ μορφὴν ἔχεις κυνοκεφάλου, ἐν τῷ βορέᾳ μορφὴν ἔχεις ὄφεως, ἐν δὲ τῷ νότῳ μορφὴν ἔχεις λύκου.* (Wessely, Denkschriften d. k. k. Akad. d. W. Wien 1893, S. 55. Kenyon, Greek Pap. I, p. 116; vgl. Reitzenstein, Poimandres, p. 20 und A. 2).

Zur altbabylonischen Jahresbenennung.

Von Ernst Weidner.

Ueber die Art der Jahresbenennung im alten Babylonien herrschte bisher noch keine genügend geklärte Vorstellung. Lindl[1] und Poebel[2] vertraten die Ansicht, dass die Jahre zur Zeit der ersten Dynastie von Babylon zum Teile nach einem Ereignisse des vorhergehenden Jahres benannt wurden, während Ungnad[3] meinte, dass die Benennung nur nach einem Ereignisse des Jahres selbst erfolgte. Für die Zeit der Dynastie von Ur lässt sich nun wenigstens durch einen Text im Besitze von Herrn Professor Peiser nachweisen, dass bei der Datierung auf ein Ereignis des vorhergehenden Jahres Bezug genommen wurde. Herrn Professor Peiser, der mir in liebenswürdigster Weise gestattete, den Text hier zu veröffentlichen, spreche ich hiermit meinen ergebensten Dank aus.



Der Text, P. 284, lautet in Umschrift:

V. 1. $^3/_5$ *še-lugal*[4]
2. *Ur-^{d}Nin-giš-zi(d)-da*
3. $^2/_5$ *Ur-^{d}Al-la*
4. *Dŭ-ab-a-^{d}Nin-tu*
5. *[Ur?]-^{d}Nin-giš-*
6. *[z]i(d)-da*

R. 1. *šú-ba-ti-èš(?)*
2. *^{itu}Amar-a-si(g)-gí*
3. *mu ši Ur-billi-*
4. *nùm ba-ḫul*

[1] S. BA IV, S. 338 ff.
[2] S. ZA XX, S. 229 ff. Vgl. auch BEUP VI 2, p. 109—112.
[3] S. BA VI 3, S. 3 ff.
[4] *še-lugal* für *še-gur-lugal* findet sich auch sonst häufig. Vgl. z. B. Reisner, *Tempelurkunden* 162, 1; 164[18], 1; 164[22], 1; 175, 1 usw.

In Uebersetzung: „$^3/_5$ königliche Gur Getreide hat *Ur-^{d}Ningišzidda*, $^2/_5$ haben *Ur-^{d}Alla*, *Duaba-^{d}Nintu*[1] (und) *Ur-^{d}Ningišzidda* in Empfang genommen. Monat Amarasiggi[2], Jahr vor dem, da Urbillinum zerstört ward."

Unser Text stammt also aus dem 11. Monate, dem ^{itu}*Amar-a-si*, des Jahres „vor dem, da Urbillinum zerstört ward", d. h. des 54. Jahres Dungis. Fiel nun die Zerstörung Urbillinums in das 55. Jahr Dungis, so kann man diese Tatsache doch nicht schon damals zur Datierung benutzt haben. Die Zerstörung ist vielmehr in das 54. Jahr zu setzen, und ferner muss damals gegen Ende dieses Jahres schon bekannt gewesen sein, dass das neue Jahr heissen würde: *mu Urbillinum baḫul.*

Damit, glaube ich, wäre bewiesen, dass man zur Zeit der Dynastie von Ur das Jahr nach einem Ereignisse des vorhergehenden benannte, und ebenso dürfte es wahrscheinlich noch unter der 1. Dynastie von Babylon gewesen sein. So wäre wieder eine wichtige Frage des altbabylonischen Kalenders gelöst.

Die Wurzel ḥzq im Babylonischen.

Von Arno Poebel.

Die Wurzel ḥzq findet sich im Hebräischen in dem Adjektivum חָזָק und in dem damit zusammenhängenden Verbum חָזַק in der intransitiven Bedeutung „fest", „stark", „fest sein", „stark sein". Aus dieser Grundbedeutung hat sich in Verbindungen wie חָזַק עַל usw. die Bedeutung „gepackt halten" entwickelt, die wir auch in den kausativen Redensarten הֶחֱזִיק יָדוֹ בְּ und הֶחֱזִיק בְּ „ergreifen", „fassen" wiederfinden.

Im Arabischen hat der Stamm حَزَقَ dagegen die transitive Bedeutung „mit einem Stricke festbinden", die nach allem, was wir vermuten können, offenbar auf eine allgemeinere „befestigen", „festmachen" zurückgeht. Im Aramäischen hat سחص die ebenfalls transitive, der des arabischen Stammes nahestehende Bedeutung „Gürten", eigentlich „etwas um etwas festmachen". Dementsprechend finden wir die Substantiva حِزَاقٌ „etwas, womit man bindet" und سְחָצָא „Gürtel", „Band".

Es ist hieraus leicht ersichtlich, dass wir auch in den folgenden babylonischen Wörtern die Wurzel ḥzq annehmen müssen:

1. *ezqum, ešqum „fest", „stark", Synonym von dannum und paqlum, beides „stark", „fest".
2. izqum, isqum, išqum „Besitz", „Eigentum".
3. ussiq „verlieh als Eigentum", Synonym von iqîs „schenkte".
4. izqâtum, isqâtum, išqâtum[1] „Fesseln".

Wir beobachten zunächst, dass das Adjektivum ešqum dieselbe intransitive Bedeutung wie das hebräische Adjektivum חָזָק hat, mit dem es völlig identisch ist (*ḥazaqum wird zu ezqum, ešqum wie *ḥadašum „neu" zu *edšum, eššum).

izqum „Besitz" und ussiq „gab zu Besitz" haben sich bereits aus der Nuanzierung der intransitiven Bedeutung „stark, fest sein" zu „ergreifen", „in Besitz nehmen" entwickelt, deren Entstehung uns das Hebräische noch deutlich verfolgen lässt. Beide Worte setzen voraus, dass der einfache Stamm[2] mit dem Akkusativ konstruiert wurde, wie ja auch חָזַק gelegentlich mit Akkusativ anstatt mit עַל usw. verbunden wird. Zu der Bildung und Bedeutung von izqum, aktiv: „das „Besitzen", passiv: „das Besessen werden", vergleiche man z. B. igrum „das Mieten", „Gemietetwerden"[3], iḫzum „das Erfassen", Besitzen", „Erfasst-, Besessenwerden".

izqâtum „Bande", „Fesseln" setzt dagegen die transitive Bedeutung des einfachen Stammes im Arabischen und Aramäischen voraus[4].

Der Uebergang von z in s und š und umgekehrt ist bekanntlich oft, besonders vor einem K-laut zu beobachten; wir finden z. B. aškur „ich rief" neben azkur, išqub „er stellte auf" neben izqub, iškup „er stürzte um" neben iskup, izkun oder iskun „er machte, setzte" neben iškun; dieser Uebergang hat sich schliesslich so festgesetzt, dass er teilweise auch da durch-

[1] Dieser bemerkenswerte Name dürfte zu erklären sein als „Erschaffe, o Nintu!". Denn *Dŭ-ab-a* ist ein regelmässig gebildeter Imperativ mit vokalischem Auslaute von *dŭ* „bauen, schaffen". S. Langdon, *Sumerian Grammar* p. 157, § 214.

[2] Diese merkwürdige Schreibung des Monatsnamens Amarasi findet sich meines Wissens nur hier.

[1] Wie bei dem Synonym birêtu, birâti haben wir offenbar auch hier eine Pluralform anzunehmen; auch im Deutschen sagt man „in Fesseln legen", „mit Stricken binden". Als Singular ist vielleicht iziqtum anzunehmen.

[2] Vielleicht asâqu; cf. das von Delitzsch, HW S. 110b zitierte Vokabular, in welchem a-ḫa-zu „nehmen", a-ga-rum „mieten", i-gu-u „umfassen?" und a-sa-qu „in Besitz nehmen?" aufeinanderfolgen.

[3] Igrum hat nicht die Bedeutung „Lohn", die ihm von Delitzsch, Ungnad usw. zugeschrieben wird, sondern lediglich „Miete" in dem oben angegebenen aktiven und passiven Sinne; die Redensart ana igrim nadânum CH „zur Miete geben", „vermieten", „verdingen" entspricht der Redensart ana izqi(šu) nadânu „(ihm) zu Besitz geben"; „Lohn", Mietgeld" dagegen ist „idum"; ana idišu nadânu bedeutet daher nicht „an ihn vermieten", sondern „ihm (so und soviel) als Lohn, Miete = Mietgeld, geben". Ebenso bedeutet izqum nur „Besitz", „Eigentum", nicht „Teil", „Anteil" = zittum.

[4] Das Babylonische nimmt also in diesem Falle eine Mittelstellung zwischen dem Hebräischen auf der einen, und dem Arabischen und Aramäischen auf der anderen Seite ein.

geführt ist, wo der S-laut nicht unmittelbar vor dem K-laut steht, z. B. in sikrum „Name“ neben zikrum; so auch hier ussiq statt uzziq (aus *ʾuḥazziq).

Die allgemein übliche Zusammenstellung von išqum mit dem targumischen עִסְקָא ist nicht haltbar, denn einmal bedeutet dieses letztere nicht „Besitz“, „Eigentum“, sondern aus ursprünglichem „sich abmühen“ entstanden, „Arbeit“, „Geschäftsunternehmen“, „Anteil an einem Geschäftsunternehmen“, „Ware“; alsdann aber ist eine ungezwungene Ableitung der Bedeutung „Besitz“ von dem Stamme عسق (syr.) עָסַק (jüd.-aram.) „schwierig, mühevoll sein“, עָסַק (neuhebr.) „Arbeiten“, „sich mühen, befleissigen“ oder eine sonstige ungezwungene Vermittlung jener Bedeutung mit diesem Stamme nicht möglich. Das gleiche muss auch von der Herleitung des Adjektivums ešqum von der Wurzel עָשַׁק (hebr.) عشق (syr.) gelten; denn diese Wurzel hat die festgeprägte Bedeutung „ungerecht handeln“, nicht „fest“ oder „stark“ sein.

Der neuhebräische Stamm חָשַׁק „gürten“, „satteln“, „verbinden“, mit dem išqâti in Gesenius-Buhl verglichen ist, ist allem Anschein nach aus dem aramäischen سرج neugebildet worden; es zeigt sich hierin derselbe Uebergang von z zu š vor einem K-laut, den wir auch im Babylonischen beobachten. Im Althebräischen hat das Verbum חָשַׁק lediglich die Bedeutung „begehren“, wählen“ (*ἐνθυμητὴς εἶναι, προαιρεῖσθαι*)[1].

Baltimore, Januar 1912.

Zur Etymologie des Namens יריחו.

Von Johann Hejčl.

In den griechischen Onomasticis finden sich verschiedene Versuche, den Namen *Ἰεριχώ* bzw. *Ἰεριχώ* etymologisch zu erklären, bzw. zu übersetzen: *κατάβασις ἀγροῦ, ἢ ἐξορία, ἢ ὄσφησις, ἢ σελήνη* (Onom. ss. ed. Lagarde 175, 19), *ἢ ταπείνωσις* (ebenda 192, 88), *κατακυλιστὴ ἢ κοιλὴ καὶ χθαμαλή* (ebenda 203, 97). Hieronymus schrieb mit Recht nur den zwei Versuchen: *ὄσφησις* (odor, ריח) und *σελήνη* (luna, ירח) einen Wert zu (Mignes Patrol. lat. tom. XXIII (operum s. Hieron. tom. III) col. 1213. 1283). Denn nur die Möglichkeiten, den betreffenden Namen als „Duftstadt“ oder als „Mondstadt“ zu deuten könnten ernst genommen werden. Doch sind auch diese Etymologien nicht befriedigend. Darum hat auch die Wetzsteinsche Auffrischung der alten Deutung als „Duftstadt“ für das moderne philologische Gefühl keinen besonderen Reiz mehr. Was die Deutung „Mondstadt“ betrifft, so ist sie formell nicht einwandfrei, sachlich aber ist bis jetzt nicht bewiesen, dass der Mondgott in Jericho ein besonderes Heiligtum besass, oder als Stadtgott verehrt wurde. Sollten wir mit Recht an die „Mondstadt“ denken, dann müssten wir annehmen, dass dem Namen ירח ein anderer vorausging, der Stadt, Stätte o. dgl. bedeutet, also בית o. dgl. Vgl. בית שמש = die Sonnenstadt. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, dass man später diesen ersten Bestandteil auszulassen und statt בית־ירח(ו) nur kurz ירח(ו) den Ort zu bezeichnen pflegte (vgl. אָבֵל הַשִּׁטִּים Nu 33, 49 und שִׁטִּים ebenda 25, 1). Doch ist bis jetzt der erste Bestandteil (בית o. dgl.) im Zusammenhange mit dem zweiten (ירח) durch keine einzige Stelle belegt.

Dadurch fällt die Basis für die Erklärung „Mondstadt“ und wir erachten uns für berechtigt einen anderen Weg anzuschlagen, der dieser Voraussetzung, dass der ganze Name ursprünglich etwa בית ירח(ו) lautete, entbehren kann. Nach meiner Auffassung besteht der Name יריחו aus zwei Bestandteilen, und zwar: 1. aus dem sumerisch-babylonischen *uru, eri*, das sich auch in dem Namen der späteren Metropolis von Palästina Uru-salim findet (el-Amarna 180, 25 ff., 183, 14 ff., 185, 1. Winckler, KB V 2, 305 ff.); vgl. (שָׁלֵם) יְרוּ and (חו) יְרִי mit *Ἱερουσαλήμ*) und *Ἱερι(χώ)*. Der zweite Bestandteil ist nichts anderes als das Nomen חַו, welches als jüngere Form חַי = Leben erscheint. Das חַו wurde zu חו zusammengezogen. Gegen diese Kontrahierung ist an und für sich kaum etwas einzuwenden. Ausserdem wird jeder Einwand durch den Hinweis entkräftet, dass diese Kontraktion als eine Anpassung des Namens an andere Ortsnamen, welche mit dem Vokale î auslauten erfolgte, also ähnlich wie die Masorethen durch die bekannte Punktation יְרוּשָׁלַיִם die Endung, welche ursprünglich ganz anders lautete, anderen Ortsnamen mit der Endung aim anpassten. (Zu dem Bildungsvokale î vgl. מָגְדּוֹ, עַכּוֹ, רְמוֹנוֹ usw. Ges-Kautzsch[27] § 85v; in diesen Fällen ist î natürlich nur ein Bildungsvokal, in unserem Falle nach unserer Auffassung jedoch gehört er zum Stamme! Zur Endung aim in יְרוּשָׁלַיִם vgl. Brockelmann, Vergleichende Grammatik ... § 216 S. 393). Somit bedeutet יריחו s. v. a. Die Lebensstätte. Das î ist nach den bekannten Analogien (Ges-Kautzsch[27] § 90 k-n) als Chîreq compaginis“ zu erklären, dass zugleich den Status constr. hervorheben will. Wenn die masoretische Punktation zwischen יְרִיחוֹ (so immer Jos.; 2 Rg 2, 4 ff.; 1 Rg 16, 34) und יְרֵחוֹ

[1] Das Piel חִשֵּׁק ist Denominativum von חֲשׁוּקִים, dessen Bedeutung nicht ganz sicher zu erschliessen ist

(so immer im Dt; 2 Sm 10, 5; 2 Rg 25, 5) schwankt, so spricht es keineswegs gegen unsere Auffassung, im Gegenteile scheint es dafür zu sprechen, dass die Punktatoren sich der wahren Bedeutung des fraglichen Namens noch bewusst waren und dass sie nur zwischen dem St. cons. *sg* יְרִי (Lebensstätte) und pl. יְרֵי (Lebensstätten) schwankten. Auch die Lage der Stadt befürwortet unsere Auffassung. Eine Oase mit reichem Wasser, mit einem Brunnen, aus dem „lebendiges Wasser" sprudelt (ʿAin es-Sulṭân), eine Oase, die ringsum mit einer Steppe umgeben ist, wird mit Recht „Lebensstätte" genannt. Doch ist es nicht unmöglich einen noch konkreteren Sinn für dieses „Leben" zu gewinnen. Dt 34, 3; Ri 1, 16; 3, 13; 2. Chr. 28, 15 heisst Jericho: עִיר הַתְּמָרִים d. i. Palmenstadt. Mag die Ansicht Wincklers (KAT[3] 216 A 1 Geschichte Isr. II 104), dass die „Palmenstadt" im Ri nicht Jericho, sondern wohl die Tamar. Stadt = בעל(ת)תמר = Baʿal(at)-Jehuda bedeutet, sich als wahr bewähren, so bleiben doch die Stellen Dt 34, 3 und 2. Chr. 28, 15, wo יריחו mit dem עיר התמרים unmittelbar verbunden und geradezu als „Palmenstadt" gedeutet wird. Wenn Steuernagel dafürhält, dass die Apposition עיר הת' zu ירחו Dt a. a. O. wohl nur ein nachträglicher Zusatz sei (Comment. in Dt S. 130), so sei darauf hingewiesen, dass er sich schon in LXX als „*πόλις Φοινίκων*" findet, also doch einen nie zu unterschätzenden Wert einer Deutung, bzw. Uebersetzung hat, die der Zeit, in welcher das Hebräische noch lebendige Sprache war, näher steht, als die späteren Versuche: „Duftstadt", „Mondstadt" u. dgl. Da nun die Palme mit ihren nie welkenden Blättern, mit reichliche Nahrung und Trank spendenden Früchten von jeher für die Quelle, resp. für das Symbol des Lebens galt, ist עיר התמרים eine Wiedergabe (wenn nicht Uebersetzung) des Namens יריחו, in der das abstrakte „Leben" durch das konkrete „Palmen" ersetzt wird. Es sei noch erwähnt, dass der keilschriftliche Name Babylons Tintir(a) = Lebenshain (Delitzsch, Wo lag das Paradies? 212) unserer „Lebensstätte" sehr ähnlich gebildet ist und das nach Strabo (XVI, II 41) nur in Jericho und Babylonien eine besondere Art von Palmen gepflanzt wurde, welche ausserordentlich gute Früchte trug (*ἔχων τὸν καρυωτὸν φοίνικα ἐνταῦθα μόνον, πλὴν τοῦ Βαβιλονίου καὶ τοῦ ἐπέκεινα πρὸς τῆν ἑω*).

Anmerkungen zu den Papyrusurkunden von Elephantine.

Von H. Torczyner.

Zu Pap. 1, 11 f.: Hier wird ואחרן זי תמה הוה כלא באשה שרפו als „und anderes, was dort war, alles verbrannten sie im Feuer" verstanden. Doch könnte ואחרן kaum neutrisch gefasst werden, und כלא würde ein determiniertes אחרנא verlangen. Es liegt hier aber ein anderes Wort vor, das hier und an mehreren anderen Stellen nicht erkannt wurde. Da für קדמין „früher" (z. B. Pap. 1, 25) vielfach קדמן (z. B. Pap. 3, Z. 5, 8; Pap. 10, Z. 8 u. ö.) steht, wird es nicht wundernehmen, dass in אחרן an einer Anzahl von Stellen das aus Dn. 4, 5 Kt. bekannte אֲחֳרִין (dort: יעד אחרין) „zuletzt, endlich" und abgeschwächt: „später" sich verbirgt, für welches schon das Qerê die Schreibung ohne י bietet.

Dies erklärt z. B. Pap. 11, 3 f.: אסרני . . . על דבר אבנצדף | זי (Z. 4) השכחו גניב ביד רכליא אחרן צחא וחור . . . אשתדרו . . . עד שובוני. Sachau und Ungnad[1] bemühen sich vergeblich, hier Klarheit zu bringen. Es ist aber nach רכליא ein Abschnitt zu setzen und zu übersetzen: „. . . . nahm er (Waidereng) mich fest, wegen einer Perle (? vgl. arab. صَدَف „Muschel, Perlmutter) 1er (in Ziffern), die man gefunden hatte als gestohlen in der Hand der Kaufleute. Zuletzt (später) . . . bemühten sich Ṣ. und Ḥ. . . ., bis sie mich befreiten."

Ferner Pap. 52, Kol. I 5: אסרחאדן מלכא רחמן הו כמנדע על אחרן יזכרני ועטתי יבעה. Uebersetze: „Der König A. ist bekanntlich(!) barmherzig. Später einmal wird er sich meiner erinnern und meinen Rat verlangen." Diese Auffassung wird gesichert durch die Parallele Pap. 49, 11, wo für אחרן על das in dieser Bedeutung bekannte אחר steht: אחר רחמה אסרחאדן מלך אתור „nachher erbarmte sich seiner A., König von Assyrien." Dasselbe Wort und derselbe Gedanke liegen weiter vor in Pap. 52, Kol. II 1, wo Sachau und Ungnad eher an אחן denken. Man lese und ergänze etwa: (1) עדוי על אחרן אסרחדאן [ירחם] . . . עלוהי ולבב אסרחאדן (2) und übersetze: „Bis endlich A. sich seiner [erbarmte] und das Herz A.s . . ." Ebenso möchte ich auch Pap. 30, 24 וחד יום אחרן nicht als „an einem anderen Tage" verstehen, weil dies hier durchaus unsemitisch ausgedrückt wäre und dabei implizite in „anderen" der Sinn von „später" hineingetragen wird, sondern als: „eines Tages nachher".

Auch in dem schwierigen Pap. 8 gibt in Z. 5 אחרן und באחרן „nachher" uns einen Wink, wo wir einen neuen Satz zu beginnen haben[2].

אחרן „zuletzt, nachher", das uns auch als עד אחר(י)ן und על אחרן, באחרן Dn 4, 5 begegnet,

[1] Aramäische Papyrus aus Elephantine. Kleine Ausgabe ... bearbeitet von A. Ungnad. Leipzig (Hinrichs) 1911.

[2] Siehe zur Stelle.

liegt auch an unserer Stelle (Pap. 1, 11) vor; man übersetze: „Und zuletzt (nachher) verbrannten sie alles, was dort war, im Feuer."

Zur grammatischen Erklärung von אחרן = אחרין gedenke ich mich in anderem Zusammenhange zu äussern. Hier erinnere ich nur noch an das Verhältnis von nh. עדין „noch" zu dem gleichbedeutenden עֲדֶנָה, עֲדַן Koh 4, 2; 3.

Zu Pap. 1 Z. 19: אף ist hier und öfter zu „und" abgeschwächt.

Zu Pap. 1 Z. 23: בוי „weil" (oft). Zu dem Uebergang lokaler in kausale Bedeutung vgl. auch vulgärarab. حيث, بحيث „weil".

Zu Pap. 5, 11: Sind לבונה מנחה als Kultgegenstände hier hebräisch angeführt?

Zu Pap. 4, 8: Kann das am Ende alleinstehende לותהם bedeuten: „Für sie" d. h. „Kopie für die Absender"?

Zu Pap. 8: In dieser Urkunde konnte ich einige der schwierigen unbekannten Vokabeln bestimmen. Vor allem ist in Z. 9 אפיתי sicherlich nichts anderes als bab. appitti = hebr. לפתע „augenblicklich, sofort" (vgl. Delitzsch, HWB S. 120a) und danach זנה אושרנא זי אפיתי אופשדה למעבד zu übersetzen: „Das ist das Material, um sogleich seine (des Schiffes) Reparatur zu machen." Ganz parallel steht ja in Z. 6 u. 22 das gleichbedeutende לעבק. Für אופשד oder אופשר ergibt sich notwendig die Bedeutung „Reparatur", da ja an einem schon bestehenden Schiffe (Z. 3) gearbeitet wird. אשרנא wird Z. 9 das Baumaterial genannt und auch Z. 21 nach Aufzählung des Materials wird es nochmals als אשרנא bezeichnet. So heisst es auch Pap. 1, 11 „. . . . und das Dach dieses Heiligtums war ganz aus Zedernholz, nebst sonstigem Baumaterial." Esra 5, 3, 9 bezeichnet es dagegen den Bau selbst. Im Hebräischen gibt beide Begriffe מלאכה wieder. Vgl. Esra 36, 7 והמלאכה היתה דים לכל המלאכה „Und das Material war genug für den ganzen Bau."

Der Schlüssel zum Verständnis der ganzen schwierigen Urkunde aber ist die Erkenntnis, dass אחרן זי Z. 5 u. 6 die Konjunktion „nachdem" ist[1], ואחרן זי מני שליח עליהם עלונה שלחו also übersetzt werden muss: „Und nachdem ihnen von mir diesbezüglich geschrieben wurde, schrieben sie!"

Der Inhalt von Arsames Brief an Wḫfr'mḫj stellt sich danach wesentlich abweichend von Sachaus und Ungnads Auffassung folgendermassen dar:

I. Arsames hat von Mithradat dem Schiffsherrn (?) im Namen des Psmsnt ein Schreiben erhalten des Inhalts: Die [Schiffsherren?] der Städte (?) erklären ihr Schiff für reparaturbedürftig (Z. 4) und bitten, damit die Arbeit richtig (עם בלא) gemacht werde, den Handwerkern (?) und Schmieden [und Zimmerleuten] zu schreiben (! וישתלח) (Z. 5), dass sie [das Schiff sehen] und dann (אחרן) einen Kostenvoranschlag (= אופכרתא!) machen und Arsam schreiben, welches Material nötig wäre זי הוה (l. עליך ?) וישתלח עמכם אשרנא הנדונ- (באחרן זי) [Befehl erteilt werden wird] (Z. 6) wird man [ihnen das Material] geben und sogleich wird die Reparatur gemacht werden.

Nun geschieht alles, was in Mithridats Brief verlangt wurde: Arsames wendet sich wirklich an die Handwerker (ואחרן זי מני שליח עליהם עלונה) und diese antworten (Z. 6 שלחו) in einem ausführlichen Briefe:

II., der von Z. 7 bis 22 reicht und wieder nach dem Programme folgende Teile enthält:

A. Z. 7—9 die Besichtigung des Schiffes: [nach . . . .] gegenüber der Festung [. . .] hat Mithr., der Schiffsherr, uns aufmerksam gemacht, (? ההוין) dass wir das Schiff sehen, das in der Hand des Ps. und [ ] ist, (Z. 8) beide Schiffsherren der Städte N. und 'A. und wir (es sprechen wohl die המדכריא) haben es (weiter) gezeigt dem S. und seinen Genossen den Schmieden (?) und dem S., Sohn (Z. 9) des K., dem Vorsteher der Zimmerleute, dem Schiffsbaumeister (ספיתכן. Oder Herkunftsangabe wie Pap. 5, 6: סונכן?). Und so sprachen sie: „es ist Zeit, seine Reparatur zu machen".

B. Z. 9—21 den Kostenvoranschlag (Z. 5: אופכרתא), Angabe des nötigen Materials.

C. Z. 21—22 die Erklärung, nach Beistellung des Materials die Arbeit auf erteilten Befehl unverzüglich ausführen zu wollen.

Jetzt erst folgt:

III. Z. 22—23 der eigentliche Brief des Arsam: „Und jetzt spricht so Arsam: Du (Wḫfr'mḫj) tue, wie die Handwerker (?) sagen, sobald Befehl erteilt wird! 'Anani, der Sekretär, ist Herr des Befehles." 'Anani hat also erst den Befehl zum Beginn der Arbeit zu erteilen. „Nabu'akkab der Schreiber."

Damit schliesst der Brief Arsams, aber Wḫfr'mḫj musste den Befehl offenbar weiterleiten und darum sind noch von anderer Hand in Z. 24 ein Befehl (?) Wḫfr'mḫjs und in Z. 25 die Unterschrift eines andern Schreibers hinzugefügt.

Damit glaube ich die wesentlichsten Schwierigkeiten dieser Urkunde gelöst zu haben.

Zu Pap. 10, 6: מזדין scheint hier doch wohl Eigenname zu sein.

Zu Pap. 11: Dieser Papyrus wird als Warnungsbrief des מתן gegen Ṣeḥā und Ḥōr aufgefasst. Aber aus Z. 4 (s. die Erklärung oben S. 1) geht klar hervor, dass diese den Absender

[1] wörtlich „später als".

aus dem Gefängnis, in das Waidereng ihn gesteckt, gerettet hatten. Es liegt daher im Gegenteil ein Empfehlungsschreiben für Ṣ. u. Ḥ. vor. Das ist auch ausdrücklich gesagt in Z. 10: „Er (Ṣ.) sagte mir, sende einen Brief vorher." In einem „Steckbrief" erzählt man wohl auch nicht, dass der Besprochene den Schreiber gerettet habe. Daher ist Z. 5 ff. zu verstehen: „Seht Euch nach ihnen um, was sie wollen; und was Ṣ. und Ḥ. verlangen, kommt ihnen damit. In feindlichem Sinne gefasst bleibt כן unverständlich entgegen, dass sie nichts Böses bei Euch finden." Auch Z. 8—9 muss besagen, dass man ohne Rücksicht auf den Schaden des Absenders für Ṣ. und H. sorgen solle. So nur kann auch Z. 10—11 verstanden werden, dass ʿAnānī erfahren werde, wie man seine Knechte behandle. Nur so begreift man endlich, dass ihnen sogar Geld zugewogen werden sollte, wie Barth oben S. 11 gezeigt hat. Vgl. endlich noch Jerem. 39, 11 ff. und jetzt ZDMG, 66, 40.

Zu Pap. 15: Sachau (ebenso Ungnad) meint, dass dieser Papyrus von einem Aufruhr spreche, in dem einige Frauen gefangen(?) und mehrere Männer getötet(?) wurden. Ich muss diese Auffassung ablehnen 1. weil אתחרבו, wie Sachau אתחרן Z. 4 ergänzt, ein sehr ungewöhnlicher Ausdruck für אתקטלו wäre; 2. weil die in Z. 2—5 genannten Personen (s. weiter) später offenbar noch handelnd auftreten, also nicht tot sind, und weil 3. offenbar nicht alle Frauen gefangen und alle Männer getötet wurden. Es ist ersichtlich, dass hier Männern und Frauen genau dasselbe geschehen ist. Und da in bezug auf die Frauen die Lesung א]סירן Z. 3 sicher sein dürfte, werden auch die Männer nur festgenommen worden sein. Daraus ergibt sich von selbst für אתחר in Z. 4 die Ergänzung אתחדו „sie wurden ergriffen". Jetzt ergänzen Z. 2 u. 4 einander gegenseitig zu זי אשתכחו בבבא בנא ואתחדו אסירן in Z. 4 und entsprechend fem. in Z. 2. Es handelt sich offenbar um eine Einbrecherbande und ihre Frauen (nur ein Teil ist ergriffen, da die Gatten mehrerer Frauen fehlen), wie es Z. 6 ja heisst: „Die Häuser, in die sie eindrangen in Jeb" und darum müssen sie auch „die Güter, die sie gestohlen, ihren Besitzern zurückgeben." Der Schreiber sprach wohl selbst א für ה und hat daher אתבו אם für התבו הם geschrieben.

Zu Pap. 16: Die Lücke zwischen den Fragmenten scheint nicht gross zu sein, wie sich aus folgenden Ergänzungen ergibt: Z. 6: יקו[ם עלוהי „das auf ihm lastet"; Z. 7: [ח]ת לעבק „geh sogleich hinab"; Z. 10: וכזי ינתן המו לך שלח עלי והן לא יהב המו לך [אפם ש]לח עלי „Wenn er Dir sie gibt, schreibe(! nicht „sende") mir und wenn er sie Dir nicht gibt, gleichfalls schreibe mir!" vgl. Z. 7 f.

Zu Pap. 16,1: Ungnad וישרת, Sachau: וחרת aber wohl: וישרת שניא „und sehr stark werde!"

Zu Pap. 20, I 1: שא wird von Sachau für bab. še'u (= $^1/_{180}$ Sekel) gehalten. Ed. Meyer bei Ungnad S. VIII möchte es gleich hebr. שה setzen. Letzteres hat nichts für sich, ersteres gegen sich die Kleinheit der Beträge: $^1/_{180}$ Sekel pro Mann. Nun soll aber hier von Nahrungsmitteln, und zwar von Getreide gesprochen werden (vgl. מכל III 3; עבור III 7), das als פתף (III 7, 10; vgl. Pap. 33, 8, 10) = Sold gegeben wird. Im Anzeiger der K. Akad. d. Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl. 1910, XX habe ich gezeigt, dass hebr. סאה, = $^1/_{30}$ כר und dem babyl. šeatum (geschrieben ^{iṣu}BAR) in Ez 45, 11 לשאת (l. לַשָּׂאת) und V. 15 in ושה (l. וְשֶׂה u. streiche מן הצאן) steckt. Wie der Babylonier Ezechiel schreiben auch die unter babyl. Einfluss stehenden Juden in Aegypten שא für סאה. Also שא = 1 סאה!

Zu Pap. 28, 7: תנין = ثَانِيًا „zum zweiten Male!"

Zu Pap. 49, 3: שנחאריב. Diese Schreibung bestätigt unerwartet rasch meine vor Jahresfrist in WZKM 1910, S. 427 aufgestellte Lesung dieses Namens als Sin-aḫḫê-erîba, der sich jetzt auch Ungnad a. a. O. S. 63 anschliesst. Eri ist danach der gewöhnliche Lautwert des Zeichens URU.

Zu Pap. 53, 1: חמר נער nach Sachau: röhrender Esel. Vergleicht man aber Pap. 55, 1 נשאת חלא ושענת מלח ולא איתי זי יקיר מן [. . . mit Prov. 27, כבד אבן ונטל החול וכעס אויל כבד משניהם, so wird man sowohl in Pap. 55, 1 als an unserer Stelle ebenfalls den „Zorn der Toren" erwarten. Und das könnte in חמר נער liegen, da ja חמר „zürnen" zumindest in Pap. 51, 16 sicher belegt ist.

Zu Pap. 53, 14: Ergänze [. . . שׂ]פיר, Z. 15 לשמש [ורחים] und vgl. die ähnliche Spruchform in Prov. 30, 15 ff.

Zu Pap. 54, 6: מלך שרק l. שריר! יר sieht in dieser Schrift wie ק aus.

Zu Pap. 54, 11: Auch hier ist vielleicht nicht ר]מיר, sondern שריר beabsichtigt.

Zu Pap. 54, 13: מלך כרחמן. Offenbar Dittographie für מלך רחמן.

Zu Pap. 56, Kol. I 13: לא יתרום בשם אבוהי ובשם אמה אל ידנח שמ[ ] כי גבר לחא הוא. Durch die Ergänzung [שא]שמ hat Ungnad sich selbst den Weg zum Sinn des Satzes versperrt. Uebersetze einfach: „Nicht ist er erhaben wegen des Namens seines Vaters und wegen seiner Mutter Namen leuchtet sein Name (also [ה]שמ) nicht, denn ein schlechter Mann ist er."

Zu Pap. 56, Kol. II 17: כשיטא könnte = קשיטא „Wahres" sein, vgl. in Zenǧirli כיצא für קיצא, später קיטא.

Zu Pap. 57, Kol. I 13: Kann man hier etwa folgenden Sinn finden? Wenn der Bösewicht die Zipfel deines Rockes ergreift, lass ihn in seiner Hand. Nachher (אחר) verleite(? l. etwa אוני = הוני) seinen Diener (לשמשהו), [dass er] nehme (ל[י]לקח) was sein ist und es dir gebe.

Zu Pap. 62, Kol. I 10: Für קרון ist gewiss קדמן „früher" zu lesen.

Zu Fragment P. 13445: Sachau Nr. 72, S. 216 Nr. 1, Z. 1: מהת גבריא[Sachau vermutet פרמהת, Ungnad: משהת? Aber l. zweifellos שמהת גבריא „Die Namen der Männer".

Idrīsī und Ptolemäus.

Von Hans v. Mžik.

Die Probleme, welche durch die einander widersprechenden und unklaren Nachrichten der arabischen Geographen über das „Negerland" für die historische Geographie und die Geschichte der Nigerländer entstehen, wurden einerseits durch M. Hartmann[1], andererseits durch mich[2] — zum Teil in den Spalten dieser Zeitschrift — in verschiedener Weise beleuchtet. Der Gegensatz der Anschauungen, der hier zutage trat, geht in allerletzter Linie auf die verschiedene Bewertung Idrīsīs als Quelle für Innerafrika zurück. Da mein Aufsatz „Kūga, Kūgū und Gāna" mir nicht der richtige Ort schien, mit einer der landläufigen Ansicht entgegengesetzten Anschauung über Idrīsī hervorzutreten, möchte ich dies hier in aller Kürze nachtragen und behalte mir vor, die ganze Frage in einer demnächst erscheinenden Arbeit über die Nigerländer und die westliche Sahara ausführlich zu besprechen.

Es handelt sich um nichts mehr oder weniger als um die Festlegung der Tatsache, dass Idrīsī in seinen Nachrichten über Innerafrika derartig von Ptolemäus abhängig ist, dass er als selbständige Quelle für diese Gebiete kaum mehr in Betracht kommt.

Schon Covley hatte auf die Unterschiede zwischen den Nachrichten Bekris und Idrīsīs hingewiesen[3] und darauf aufmerksam gemacht, wie sehr sich die letzteren von den tatsächlichen Verhältnissen entfernen. Das Resultat seiner ausführlichen Untersuchung verdient hier im Wortlaute wiedergegeben zu werden: S. 54 f. „He (Idrīsī) contracts the Desert, spreads out the River; makes Silla on one side only sixteen days distant from the Ocean, and Kúghah, near Seghmárah, on the other, only a month from Dongolah. He wholly misunderstands the account of the lower portion of the river, and by turning the stream westward, he falls into glaring inconsistencies. In conclusion, whatever is reasonable in El Idrísí's account of Ghánah and its vicinity, is taken from El Bekrí, and nearly all of it which is not taken from El Bekrí is absurd ....." Wir fügen hinzu: Fast alles, was nicht von Bekrī genommen ist, ist von Ptolemäus. Später hat dann C. A. Nallino anlässlich seiner Arbeit über die arabische Bearbeitung des Ptolemäus durch el-Ḫwarizmī[1] erkannt, dass sich zahlreiche ptolemäische Namen bei Idrīsī wiederfinden, ohne sich jedoch sonst über das Verhältnis der beiden Geographen zueinander zu äussern.

Die Abhängigkeit Idrīsīs von Ptolemäus kann ich heute nur an einzelnen Beispielen zeigen[2]. Den Beweis methodisch und strikt durchzuführen, genügen Abhandlungen allein nicht, dazu sind graphische Darstellungen und Reproduktionen unbedingt notwendig. Diese wird meine oben erwähnte Arbeit bringen. Sie wird zeigen, dass Idrīsī Bekrīs Nachrichten nach dem ptolemäischen Kartenbilde zurechtgeschnitten hat und die Gestalt, in der Idrīsī die Nachrichten des Ptolemäus übernahm und verwertete, nachzuweisen suchen. Hier nur einige Beobachtungen, die leicht nach den bisher edierten Texten und der Pariser Karte[3] kontrolliert werden können:

Die westliche Küstenentfaltung Afrikas ist durchaus ptolemäisch. Die Distanzen quer durch die Sahara sind mit Rücksicht auf die ptolemäische Karte auf nahezu die Hälfte der Angaben bei Bekri reduziert. Das hydrographische System Idrīsīs ist ein verbessertes ptolemäisches. Daher die übermässige Ausdehnung des Nigerbogens, die Verkürzungen im Westen und Osten. Einige charakteristische Details möchte ich hervorheben: Der Cinyps-Fluss bei Ptolemäus findet sich in genau derselben Form bei Idrīsī wieder. Der auf Idrīsīs Karte namenlose Fluss entspringt wie bei Ptolemäus in zwei Aesten dem Gebel Girgirih (جبل غرغرة) = *montes Girgiri*[4]). Der Idrīsī-

[1] Siehe OLZ Oktoberheft 1911, Juniheft 1912 und MSOS Jg. XV Abt. 3: „Zur Geschichte des westlichen Sudan. Wanqāra."

[2] Siehe OLZ Maiheft 1912.

[3] Negroland of the Arabs S. 47 ff.

[1] Atti della R. Accademia dei Lincei. Scienze morali, Ser. V 2, 1894.

[2] Ich wiederhole nochmals, dass ich hier nur Innerafrika im Auge habe und die Frage nach Idrīsīs Quellen in den sonstigen Teilen seiner Erdbeschreibung für diesmal nicht anschneide. Das benützte Kartenmaterial verdanke ich zum grossen Teile Herrn Prof. Seybold in Tübingen, welcher mir seine photogr. Reproduktionen in entgegenkommendster Weise zur Verfügung stellte. Es zeigt sich hier wieder einmal, wie notwendig eine Faksimile-Wiedergabe der Idrīsī-Karten wäre. Vgl. dazu Seybold in ZDMG 63, S. 594.

[3] Bei Jaubert und bei Lelewel, Géographie du moyen âge.

[4] Vgl. hier die Karte des M. S. D. (Dozy).

Text ist bereits total verderbt: bei Dozy Gorga (غُرغة), welche Form sich auch bei Ibn Sa'īd findet (Paris cod. ar. 2234 fol. 34 v.). Schon dieses Beispiel zeigt, wie hoffnungslos Lese- und Identifizierungsversuche sein können, die sich bloss auf den Text stützen. Die *Chelonitides paludes* und der *Nubas lacus* erscheinen — wenngleich namenlos — auf allen Idrīsī-Karten. Der Nigir, welcher bei Ptolemäus dem mons Thala entspringt und sich in scharfem Bogen, an der Stadt Durdum vorbei nach Norden wendet, findet sich in den Idrīsī-Karten als der namenlose Fluss wieder, an dem die Stadt Melli liegt. Besonders charakteristisch ist der Vergleich, wenn man die Strassburger Ptolemäus-Ausgabe 1513 und die Idrīsī-Karte nebeneinanderhält.

Die orographische Nomenklatur Innerafrikas ist fast durchwegs ptolemäisch. Ich habe schon die montes Girgiri erwähnt, die auch Idrīsī als Ǧebel Girgirih kennt. Eine ganze Reihe anderer Zusammenstellungen kann man bei Nallino l. c. S. 27 Anm. 2 lesen.

Am meisten überraschen aber muss die Tatsache, dass Idrīsī auch topographische Daten von Ptolemäus entlehnt. Hier nur drei Beispiele aus der westlichen Sahara: die Stadt Nigīrā (نغيرا, auf allen Karten so geschrieben; s. auch Dozy S. 30. Jaubert hat Tagīzā = تغيرا und so ist die Stadt oft irrtümlich mit dem Salzorte Tagāzā = تغازا oder تغازى zusammengebracht worden) ist das Nigira des Ptolemäus (vgl. auch Nallino l. c.). — Das Magura des Ptolemäus unter 12° 30′ L. und 15° 0′ B. findet sich als Maura oder Mūra (مورا lies dafür مغرا) auf der Idrīsī-Karte wieder, die es wahrscheinlich dem el-Ḫwārizmī entnommen hat (von Nallino nicht als ptolemäisch erkannt). El-Ḫwārizmī gibt für Mūra 10° 30′ L. und 15° 0′ B. an. Der Idrīsī-Text hat bereits das arabische مورة, bei Ibn Sa'īd (fol. 12) steht schon Mūja (موجه). — Auch das sonst unauffindbare Ḳamnūrīja (قمنورية) ist ptolemäisch. قمنورية ist nur eine Weiterbildung von قمنورى, welche Form ihrerseits auf ثمتورقى und ثمنورنقى bei el-Ḫwārizmī (cod. Strassburg Spitta 18 fol. 2 v. u. 29 v. vgl. Nallino S. 27) zurückgeht = Thamondocana bei Ptolemäus. ثمتورقى liegt nach el-Ḫwārizmī unter 23° 30′ L. und 18° 0′ B., Thamondocana unter 23° 0′ L. und 17° 0′ B.

Das hier Gesagte wird vorläufig genügen, um meine Behauptungen zu rechtfertigen. Natürlich blieb für diesmal die Frage ganz ausser Betracht, wie weit Idrīsī ptolemäische Nachrichten als veraltet und unrichtig erkannt, verändert oder nicht benützt hat. Von Wichtigkeit ist, dass Idrīsī — soweit mir bekannt als erster — den Gir und Nigir des Ptolemäus mit dem grossen Flusse des Sūdāns, unserem Niger, identifiziert. Mit Idrīsī setzt jedenfalls die grosse Periode des Stillstandes und Rückschrittes in der Kartographie Afrikas ein, die — statt sich auf beglaubigte Nachrichten zu beschränken — einen Wust missverstandener tradierter Namen mitschleppte und damit den Raum ausfüllte, eine Zeit, die noch andauerte, als man sich in Europa unter dem Einflusse Mercators schon längst von den Fesseln des Ptolemäus freigemacht hatte, und die erst durch die Afrikakarte d'Anvilles ein Ende fand.

Besprechungen.

Gabriele Maria d'Aleppo: Grammatica della lingua araba ad uso degli Italiani. I, II. Roma, Bretschneider, (o. J.). 260, 292 S. Lire 10. Bespr. v. H. Grimme, Münster i. W.

Ein Lehrbuch des klassizierenden Arabisch, wie es in den gebildeten christlichen Kreisen Syriens gesprochen, oder mehr noch geschrieben wird. Der Verfasser, unstreitig ein vorzüglicher Kenner dieses Idioms, ist nun leider kein Sprachgelehrter. So laviert der erste Teil seines Lehrbuches, der die mit etwas Syntax untermischte Formenlehre enthält, unbeholfen zwischen Begriffen und Ausdrucksweisen der Agrumijja und solchen europäischer Elementargrammatiken hin und her, bietet Materialien zur Grammatik, versteht aber nicht damit zu bauen. Ohne guten Lehrer wird dieser erste Teil nicht viel Nutzen stiften. Dasselbe gilt von den italienisch-arabischen und arabisch-italienischen Uebungsstücken, in denen ein Schüler sich ohne Anmerkungen und vollständiges Wörterverzeichnis schwer zurechtfinden wird; dazu ist ihr Inhalt wegen absichtlicher Vermeidung moslimischer Ideen ziemlich eintönig. Handlicher gestaltet sich das Buch in den letzten Abschnitten, die eine Fülle übersichtlich angeordneten Sprachstoffes, ferner Gespräche, Sprichwörter und Briefvorlagen bieten. Hier findet einer, dem es darum zu tun ist, mit gebildeten Orientalen in Verkehr zu treten, manches Belehrende und Nützliche. Der in Beirut besorgte Druck ist recht gut herausgekommen; Druckfehler wie مَسْجَدْ (S. 40), سَرَاوِيلْ (S. 32) und Neologismen wie حَيْط, أَصْبَعْ, خَاتِمْ hätten vermieden werden können.

A. J. Wensinck: Legends of Eastern Saints chiefly from Syriac Sources edited and partly translated. Vol. I. The story of Archelides. Leyden, E. J. Brill Ltd., 1911. XX 1. 20. 7. 44. 76 S. Bespr. v. Eb. Nestle, Maulbronn.

In der Bibliotheca hagiographica orientalis der Bollandisten von 1910 erscheint der heilige

Archelides noch nicht; in Nilles' Kalendarium ecclesiae utriusque liest man im Register

S. Archelides, Rom., m., II 716.

Aber nicht an der angegebenen Stelle, sondern S. 713 liest man im koptischen Kalender unterm 14 Tobi (Januar):

Obdorm. Archelidis Romani.

Am gleichen Tag (14.) verzeichnen ihn die Abessynier; die Syrer am 13. Tischri I.; ins Abendland scheint sein Kult nicht gedrungen zu sein; um so dankenswerter, dass wir hier syrische, arabische und äthiopische Texte über ihn erhalten. Die syrischen füllten 77, die arabischen 44, die äthiopischen 7 Seiten, die englische Inhaltsangabe, bzw. Uebersetzung 20. Die Einleitung gibt über die benützten Handschriften allen wünschenswerten Aufschluss. Von den syrischen und arabischen Erzählungen werden uns je 3 Formen geboten, hintereinander statt auf parallelen Seiten und die dritte über beide Seiten herüber. Im Syrischen hätte die zweite auch im Apparat zur ersten gebracht werden können, so nahe stehen sie sich. Da der Held von Konstantinopel, aus der Umgebung des Kaisers stammt, vermutet der Herausgeber griechischen Ursprung, hat aber noch keine Spur einer griechischen Fassung finden können. Aus dem syrischen Wortlaut lässt sich kaum entscheiden, ob eine Uebersetzung vorliegt. Aufgefallen ist mir die Begrüssung אתעדר מרי, die in allen 3 Fassungen sich je zweimal findet 8, 12; 14, 60 = 27, 18; 34, 12 = 57, 2; 68, 15. Im syrischen Thesaurus ist sie nur aus einer Quelle belegt und das ist offenbar eben die von Wensinck an erster Stelle abgedruckte Handschrift 235 der Pariser Bibliothek. Wie pflegte der Gruss des Pförtners in den verschiedenen Klöstern des Ostens zu lauten? namentlich in Aegypten, wo unsre Geschichte im Menaskloster spielt. Der Sohn reicher Eltern geht statt auf die Universität in dieses Kloster, wird von seiner Mutter aufgesucht, die auf wunderbare Weise Kunde von ihm bekam, und stirbt in dem Augenblick, da sie zu ihm kommt, weil er sein Gelübde, kein weibliches Wesen mehr zu sehen, nicht brechen will. Die Mutter stirbt gleichfalls und wird mit ihm begraben. In einem zweiten Bändchen, das die Legende von Hilaria und die von Xenophon, Maria, Johannes und Arkadius enthalten soll, hofft der Herausgeber über diesen ganzen Legendenkreis weiteren Aufschluss zu geben. Möge es bald erscheinen.

August Wünsche: Der Kuss in Bibel, Talmud und Midrasch. Breslau, M. & H. Marcus, 1911. 64 S. 8°. M. 2. Besprochen v. D. Künstlinger, Krakau.

Der Verfasser teilt in Kap. I den Kuss im Schrifttum des AT in Personen- und Sachkuss ein. Der Personenkuss wird wieder in den zwischen Familiengliedern, Anverwandten, Freunden und Sichfernstehenden zerlegt. Der Idolkuss und der metaphorische Gebrauch des Wortes נשק beschliesst den ersten Teil der kulturhistorisch sehr interessanten Abhandlung. Kap. II ist dem Kuss — ungefähr nach derselben Einteilung wie in Kap. I — im Talmud und Midrasch gewidmet.

I. Wünsche behandelt diese Materie nach der allgemein angenommenen Einteilung der Bibel. Die Resultate der Quellenkritik lässt er ganz beiseite. Dies soll durchaus der fleissigen Studie Wünsches nicht zum Vorwurfe gemacht werden, wiewohl man in einem wissenschaftlichen Buche diesen interessanten Stoff gerne auch zeitlich aneinandergereiht haben möchte. Allerdings sollte S. 4 der Satz: „Es ist überhaupt das erstemal, dass das AT des Kusses gedenkt" (Gen. 27, 26. 27) eher unterblieben sein. S. 8: „Merkwürdigerweise gedenkt das AT nirgends des ehelichen Kusses". Demselben Schweigen begegnet man im NT und in den Apokryphen; s. S. 24—26. Allein merkwürdig ist dies gerade nicht. Die meisten Dichter aller Zeiten und aller Völker tun dasselbe. Der Kuss, der vermerkt sein will, ist eben nicht der eheliche. Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, dass, als Isaak (Gen. 26, 8) מצחק את רבקה אשתו war, auch der Kuss nicht wegblieb.

Was Referent an der gewissenhaften Arbeit Wünsches auszusetzen hat, ist, dass diese im ersten Abschnitt eher zuviel als zuwenig bietet. Denn Wünsche behandelt sehr oft die Bibelstellen nicht, wie sie nach ihrem exegetischen und historischen Sinn zu verstehen sind, sondern wie dieselben von den Midraschim aufgefasst werden. Diese Deutungen sollten für den zweiten Abschnitt, in welchem der Kuss im Talmud und Midrasch besprochen wird, reserviert worden sein. Agada und Bibel dürfen nicht identifiziert werden. Unangenehm berührt z. B. die Heranziehung der Agada (S. 6) aus Bereschit rabba 78 zu Gen. 33, 4 „und er (Esau) küsste ihn (Jakob) וישקהו = וישכהו und er biss ihn". Diese biblische Erzählung — mag dieselbe aus welcher Zeit immer stammen — hat doch sicherlich nicht daran gedacht, unter וישקהו „Esau habe Jakob gebissen" zu verstehen. Erst unter der Herrschaft Roms, als man den Kampf zwischen Juda (Jakob) und Rom (Esau) in der Bibel angedeutet finden wollte, konnte eine solche agadische Exegese entstanden sein. Diese und andere derartige Deutungen haben mit dem Kuss im „Schrifttum des AT" nichts zu tun.

II. Die Behandlung des Kusses in der rabbinischen Literatur ist nicht minder interessant als die des Kusses in der Bibel. Hier wäre es jedoch notwendig gewesen, auf den

sprachlichen Gebrauch des נשק genauer als der Verfasser es für notwendig hielt, einzugehen. Hätte der Verfasser alle Parallelen zu den von ihm angeführten Stellen zitiert, so würde er so manches vermerkt haben, was leider nicht geschehen ist. Zuvörderst ist zu beachten, dass ... נשק על in der Bibel nicht vorkommt (gegen S. 1). Die einzige Stelle Gen. 41, 40 ist ganz unsicher und bedeutet keineswegs „auf den Mund küssen". Im AT wird נשק immer mit ... ל oder mit Objekt (Objektsuffix) verbunden. Aus der fehlerhaften oder jedenfalls falsch verstandenen Genesisstelle wird im talmudischen Schrifttum oft נשק על פה „mit Mund auf Mund küssen" gebraucht. Z. B. Midrasch zum Hohenlied 1, 2 מיד היה נושקו על פיו. Ob überall im talmudischen Schrifttum ... נשק על (ohne פה) „mit dem Mund küssen" bedeutet, ist mir nicht ganz sicher. Ich glaube, dass die vorkommenden Verbindungen ... נשק על, ... נשק ב, נשק mit Objekt oder Suffix der Person oder Sache und vielleicht gar selbst ... נשק ל (Wünsche macht auf all dies nicht aufmerksam, ebensowenig, dass in den Parallelen die eine Verbindung mit der anderen oft wechselt) auch „mit der Hand streicheln" bedeuten. נשק wäre hier etwa wie das arabische واستلم الحجر لمسه امّا بالقبلة او باليد (Qāmūs IV 128 s. v. سلم). Das häufig vorkommende נשק על ראש oder נשק בראש ist wahrscheinlich wie das arabische مسح برأسه „jmd. den Kopf streicheln". Ich lasse viele talmudisch-midraschische Stellen und Parallelen, die ich bei Wünsche vermisse, hier unerwähnt, weil sie verhältnismässig zu viel Raum einnehmen würden. Bloss einer Stelle soll hier Erwähnung geschehen, weil sie für den Familienkuss von besonderer Wichtigkeit ist. Sabbat 13a = Aboda zara 17a: So oft Ulla aus dem Lehrhause (nach seiner Wohnung) kam, pflegte er seine Schwestern auf die Brust oder, wie andere meinen, auf die Hand zu küssen.

S. 27 lies לתפלות oder תפלות של statt תפלות. S. 28 1. Z. v. u. ist „auf dem Tisch" statt „auf der Hand" zu lesen. S. 42 ist die Lesart בני הנשיקה nicht besser als בני הנשוקה; soll dies „die Söhne der Küssenden" bedeuten, so müsste man בני הנושקה lesen. Auf einige andere Lappalien soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Das Buch kann allen Kulturhistorikern zum Lesen auf das Wärmste anempfohlen werden, denn Wünsche hat sein gut bearbeitetes Thema auch mit der assyrischen, arabischen und griechischen Literatur entnommenen Belegen zu bereichern verstanden.

Ludwig Friedländer: Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 8. neu bearbeitete und vermehrte Auflage. 2 Teile. Leipzig, S. Hirzel, 1910. 593 u. 665 S. 8°. M. 24, geb. M. 29. Bespr. v. C. Fries, Berlin.

Friedländer starb am 26. Dezember 1909 in Strassburg, wenige Tage, wie der Herausgeber G. Dehio mitteilt, nachdem er an der Ueberarbeitung des letzten Bandes den letzten Federstrich getan hatte. Wie das Chorlied vom rossprangenden Gau Kolonos, könnte die Ausgabe letzterhand für den Verfasser der Darstellungen zeugen, dass er bis zum Lebensende vollste geistige Jugend und Frische bewahrt hat. Der letzte Dank des Ermattenden war auf einem nachgelassenen Zettel an Crusius, Hirschfeld und Hülsen gerichtet. Dieses Werk hier besprochen zu sehen, darf niemanden wundern, der begreift, wie ausländische Tradition sich auch auf dem Gebiet der allgemeinen Gesittung bemerkbar macht. Das Hofleben, das S. 79ff. beschrieben wird, strotzt von Analogien zum ptolemäischen und weiter altorientalischen Hofzeremoniell und hat sich sogar, mit Abwandlungen natürlich, aber in den Grundbestandteilen doch unverkennbar bis auf die Gegenwart erhalten, wird auch noch weiterhin wirken, wie ja wohl urälteste Anschauungen gerade auf diesem Gebiet sich lebendig zu erhalten pflegen. Auch die ständische Gliederung der Gesellschaft (225ff.) reicht in unvordenkliche Zeiten hinauf, in denen der Priester, der Richter, der Krieger sich als bevorrechtet ansehen und angesehen wissen wollten. Rechts- und verfassungsvergleichende Studien wie die von Kohler, Post, Meili u. a. zeigen das in jeder Weise. Man könnte dem Friedländerschen Werk vielleicht einen prinzipiellen Vorwurf daraus machen, dass es gerade diesen Gesichtspunkt der Vergleichung so sehr vernachlässigt, denn erst durch die historische Einreihung gewinnen die Einzeldaten wissenschaftliche Bedeutung. Nicht anders steht es mit dem Kapitel über die Frauen (457ff.), das gerade zu einem kulturgeschichtlichen Rückblick herausforderte und, bei der riesigen Belesenheit des Verfassers, gewiss zahlreiche Aufschlüsse von Wert herzugeben geeignet war. Im zweiten Band wird das Verkehrswesen des römischen Reichs dargestellt, mit verblüffender Gelehrsamkeit für römische Dinge. Was liessen sich da für Vergleichslinien zum babylonischen, persischen u. a. Verkehrs- und Postwesen anstellen, und welche fruchtbaren Betrachtungen über die Kontinuität aller Zivilisation konnten da mit leichter Mühe sehr nützlich eingeflochten werden. Nicht minder ist der umfängliche Teil, der von den Schauspielen handelt, überreich an Zügen, die auf Altes und Aeltestes hinweisen; man lese den

Abschnitt über die Balletts, Pantomimen usw. und man wird eine wahre Fundgrube von Vergleichspunkten finden. Davon aber abgesehen ist es ja allbekannt, wie unübertrefflich Friedländer auf dem Gebiet des römischen Privatlebens Bescheid wusste. Mit gründlicher Gelehrsamkeit, ist der Stoff durchgearbeitet. So lesbar der Text an sich ist, so gelehrt ist der in den Fussnoten aufgespeicherte Vorrat an Einzelbelegen, die dem Forscher, der spezielle Wege für sich weiterbeschreiten will, alle nötigen Hilfsmittel geben. Sowohl die griechische als auch die orientalistische Wissenschaft haben Grund, das Fehlen eines gleichartigen Buches für ihre Gebiete zu beklagen.

Hugo Grothe: Meine Vorderasienexpedition 1906 und 1907. Bd. I. Die fachwissenschaftlichen Ergebnisse. Teil 1. XVI, 285 S. 20 Taf. und 1 Karte. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1911. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Nur von Landeseingeborenen begleitet, hat H. Grothe seine erfolgreiche Vorderasienexpedition ausgeführt. Alles, was er über Ethnographie, Wirtschaft, Archäologie, Geologie und Erdkunde der von ihm bereisten Gebiete vorlegt — und das ist nicht wenig — hat er selber beobachten, photographieren, abklatschen, kartieren müssen. Diese erstaunliche Vielseitigkeit des alles sehenden, alles untersuchenden Forschers ist das Kennzeichen des vorliegenden Bandes, den er in Verbindung mit einer Reihe von Spezialforschern herausgegeben hat, nachdem er bereits in allgemeiner orientierenden Arbeiten in grossen Zügen seine Studien und Beobachtungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat[1]. Die fachwissenschaftlichen Arbeiten sind folgende:

F. Broili behandelt die geologischen und paläontologischen Ergebnisse nach Grothes Funden aus dem Antitaurus, der Gegend von Mar'asch, Urfa und aus dem Puscht-i-kûh. Es ergibt sich daraus das Vorhandensein untersilurischer, mitteldevonischer und eozäner Schichten im Antitaurus. Die Funde aus dem Puscht-i-kûh bestätigen Douvillé's Annahme, dass bis in das Tertiär hinein eine Meeresverbindung zwischen Indien und dem atlantischen Ozean bestanden habe.

J. Oehler bearbeitet die 42 griechischen und lateinischen Inschriften Grothes. Darunter sind 25 unveröffentlichte, von denen 18 aus Schahr (Comana) stammen. Nr. 12 bringt den interessanten Namen Ἀριβας, zu dem Oehler Ἀριβαζος stellt.

Th. Menzel liefert eine Uebersetzung eines türkischen Textes von Mustafa Nûrî Pascha über die Jeziden[2], mit reichlichen Anmerkungen. Das Vorwort enthält alles Wissenswerte über diese Sekte und eine Bibliographie der Jeziden, die bis 1910 fortgeführt ist. Der Anhang „ein Beitrag zur Kenntnis des Sindschar und seiner Bewohner" ist eine Uebersetzung einiger Abschnitte des Reisewerkes Evlijâ Tschelebis. Ich zitiere daraus eine Stelle über die Satschly-Kurden: „Das Volk dort ist zumeist klein von Statur. Der Kopf steckt ihnen tief zwischen den Schultern. Der Nacken fehlt bei ihnen. Ihr Kopf ist gleichsam unmittelbar aus ihren Schultern herausgewachsen. Aber ihre Schultern sind breit, ihre hasserfüllte Brust ist mächtig, ihre Hüften sind dick, ihre Arme und Beine sind unförmlich, ihre Füsse übermässig entwickelt" . . . „Die Augenbrauen sind bei ihnen äusserst dicht". (S. 208).

J. Strzygowski berichtet über die kunsthistorische Ausbeute der Reise.

H. Grothe beschreibt kurz das Ruinenfeld von Masylyk, wo er die Stätte der Augusta des Ptolemäus sucht, und ausführlich die Topographie und Geographie von Comana Cappadociae.

Ferner gibt er Bemerkungen zu einigen Denkmalstätten und Denkmälern hettitischer Kunst in Kleinasien. Seine Aufnahme der oberen Inschrift von Iwrîz bietet Verbesserungen zu Messerschmidt. Die Inschrift von Bulgharmaden deutet er als ein Siegesdenkmal und macht auf eine andere noch unbekannte Inschrift in derselben Gegend aufmerksam, die er nicht mehr besuchen konnte. Richtig scheint auch seine Erklärung der Skulpturen von Fraktin als eines Opfer- und Weiheaktes zu sein. Auf beiden Altären befinde sich eine sitzende Gestalt mit herabhängenden Füssen (gegen Messerschmidt, Hettiter S. 25). Ein Neufund Grothes ist das Denkmal von Arslântasch und ebenso die Kulthöhle von Djindelik.

L. Curtius bespricht die Kleinfunde aus Kleinasien.

H. Grothe behandelt seine Schürfungen in Kappadokien: 1. Kültepe, wo Chantre und Winckler vorher gewesen waren, ergab Kleinfunde, die von der hettitischen bis zur phrygischen Zeit zu reichen scheinen, 2. Seresek zeigte phrygische und hettitische Funde beieinander. 3. Die Tumulifunde der Ebene von Albistân ergaben die Verwandtschaft mit den Funden in den Hügelgräbern auf dem kleinasi-Plateau, verweisen also wohl auf den Vorstoss phrygischer Stämme wie der Muski.

Die noch ausstehenden Bände dürften, nach dem bisher Gebotenen zu urteilen, wesentliche Bereicherungen unseres Wissens bringen. Wir sehen ihnen mit Erwartung entgegen.

[1] Vgl. OLZ 1910 Sp. 549 ff.

[2] Die von P. Anastase Marie im Anthropos 1911 veröffentlichten jezidischen Religionsbücher hält H. Grothe für Fälschungen.

P. M. Sykes: The Glory of the Shia World. The tale of a pilgrimage. Transl. et ed. from a persian manuscript. XIV, 279 S. 4 bunte Tafeln. 8°. Sh. 10. London, Macmillan & Co., 1910. Bespr. v. Oskar Mann, Charlottenburg.

Der Verfasser hat, wie er selbst in einer Vorbemerkung eingesteht, den Ehrgeiz gehabt, einen zweiten „Hajji Baba" zu schaffen. So vortrefflich nun auch die vorliegende fingierte Autobiographie eines jungen Persers gelungen ist, und so eingehend auch die Sitten und Gebräuche des heutigen Persiens geschildert sind, so gut auch im allgemeinen der Ton getroffen ist, in dem der Iranier von heute von sich und der übrigen Welt zu reden pflegt, das eine ist uns Major Sykes schuldig geblieben: die naive Selbstironie, die einen wesentlichen Teil des Volkscharakters bildet, fehlt leider in dem Bilde des heutigen Persers, wie es Sykes malt. Abgesehen hiervon macht aber das Buch der Beobachtungsgabe und der Sachkenntnis des Verfassers alle Ehre. Es ist jedem, der sich über den Volkscharakter, und über Leben und Treiben in Iran unterrichten will, zu empfehlen, und wird auch den nur nach Unterhaltung suchenden Leser befriedigen. Das reiche, geschickt ausgesuchte Illustrationsmaterial verdient noch besonders hervorgehoben zu werden.

M. H. Viollet: Fouilles à Samara[1] en Mésopotamie. Un palais musulman du IX^e siècle. Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome XII 2^e partie. Paris 1911. 8 fr. 50 c. Besprochen von E. Herzfeld, Berlin.

Diese Publikation legt die Ergebnisse der Grabungen vor, — „*fouilles*"; es sind etwa 1000 cbm Erde bewegt, wofür „*sondages*" schon zuviel gesagt wäre — die heimlich und gegen das ausdrückliche Verbot der zuständigen türkischen Behörde vorgenommen wurden, da damals die Grabungserlaubnis schon Professor Sarre zugesagt war. Dies Vorgehen, das in der nun über siebzigjährigen Geschichte der Ausgrabungen in Mesopotamien einzig dasteht, haben die Ergebnisse weder irgendwie gelohnt noch gerechtfertigt. Dies zu zeigen ist der alleinige Grund, aus dem das dilettantische Buch eine Besprechung in einer wissenschaftlichen Zeitschrift verdient.

Die phototypische Reproduktion des Planes des Bait al-Khalīfah gestattet die Entzifferung der eingeschriebenen Masse und Hinweise selbst mit einer Zeisslupe nicht. Der Plan umfasst weder den gesamten Palast, noch sind die aufgenommenen Teile erschöpfend dargestellt. Nach welchen Methoden die Aufnahme erfolgte, erfährt man nicht. Ebensowenig wird die Ruine historisch oder kunstgeschichtlich bestimmt. Denn *Dār al-Khalīfah* ist kein Name eines Palastes in Samarra. An der Ya'qūbi-Stelle (pg. 261), auf die sich meine alte Notiz *Samarra* pg. 84 bezieht, ist diese Bezeichnung kein Nomen proprium. Den Namen des dort gemeinten Palastes erfahren wir nicht, aber heute weiss ich, dass das Bait al-Khalīfah, wie der moderne Name der Ruinen lautet, das vom Khāqān 'Urtūdj abu' l-Fatḥ ibn Khāqān für al-Mu'taṣim erbaute Djausaq al-Khāqāni ist. — Die Behauptung (pg. 9) „par sa conception il trahit surtout son origine persane" wird nicht dadurch bewiesen, dass es „Esplanaden, Kanäle, Fontänen und Wasserperspektiven hatte, in denen die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen spiegeln liess" (pg. 9). Das tut sie überall. Der Gedanke wird noch durch Wiederholung unterstrichen (pg. 16): „Les jeux d'eau au murmure léger, miroitant au soleil couchant dans la paix des beaux soirs d'Orient, devaient être d'un grand effet, vus de la terrasse qui bordait la façade. — Le Khalife pouvait oublier, devant ce beau spectacle de la nature, dont les Orientaux sont si friands, les soucis du pouvoir."

Die Bruchstücke von ornamentalen Stuckdekorationen, die zum grösseren Teile im Areal des Palastes gefunden wurden, waren so gering, dass sie nicht einmal als von orthostatenhaften Sockeldekorationen herrührend erkannt wurden. Hinter eine solche Erkenntnis hätten die lapidaren Worte (pg. 29) gepasst: „Constatation importante". Die zeichnerischen Rekonstruktionen sind mit Ausnahme von Pl. VII alle mehr oder weniger falsch. Der geläufigste Fehler ist die einfache Wiederholung des aus den Fragmenten erschlossenen Musters im unendlichen Rapport. Nicht einmal der Tuluniden-Fries VIII 2, XIII 2 (XIII 1 gehört dagegen nicht dazu) und XVIII 2 und 3 ist als solcher erkannt und aufgefasst. Das „motif encadré" pl. XII 1 ist ein typischer, falsch zusammengesetzter Türrahmen; pl. XVII 2 und 3 sind keine Brunnenränder, sondern Türgewände, die griechischen und arabischen Steinmetzzeichen dieser Stücke sind nicht bemerkt worden. Eine genauere Korrektur jeder einzelnen Tafel erschiene mir nur lohnend, wenn etwa dies Material irgendwo kunstgeschichtlich verwendet werden sollte.

Der Verfasser klassiert seine Ornamente nach ihrem Stil bzw. nach ihrer provinziellen Herkunft, aber in einer so missverstandenen Weise, dass ich zuerst alle Tafelzitate für falsch hielt. Falsch ist aber nur das Zitat pg. 28 Z. 3, wo es 6 für 7 heissen muss: es handelt sich da um ein Glasurziegel-Bruchstück, aber aus den modernen Moscheen von Samarra, nicht vom Bait al-Khalīfah. Auch wer ohne alle Vorkenntnisse an diese Dinge herantritt, hätte den generellen

[1] Der Ort heisst Samarra, nicht Samara.

Unterschied zwischen Ornamenten in Flachschnitt und solchen in Tiefenschatten sehen müssen. Aus den ästhetischen Auseinandersetzungen greife ich nur folgendes als Proben heraus:

Man erkennt „die Erbschaft des antiken Persien“ (pg. 19) nicht daran, dass „les feuillages lourds, les contours arrondis, le rendu à la fois anguleux et mou“ sein soll. Noch sind andere Motive (pg. 21) deshalb byzantinisch oder neusyrisch und unsasanidisch, weil man „une recherche sérieuse de la régularité des formes, une exécution minutieuse et soignée, une finesse dans certain détails qui étonne“ fühle. An den Weinblättern pl. XXI wird (pg. 26) festgestellt: „une expression de vérité, une traduction fidèle de la nature, une technique plus savante, une recherche raisonnée des effets décoratifs“. Das passt fast auf jeden Gegenstand ausser diesem: Die Blätter haben 5 Lappen getrennt durch 4 tiefeingestochene Augen, ihre Blattrippen wachsen alle als tiefe Rillen parallel von der Blattwurzel auf, um die Augenlöcher konzentrische Kreise mustern ihre Blattfläche. Hier liegt also ein absolut konventionelles Idealblatt vor, das nach seiner Flächenmusterung direkt vom sasanidischen Weinblatt (Ṭāq i bustān) abstammt, und wie fast alle späthellenistischen Weinblätter eine alle Realistik kompromittierende Verwandtschaft mit dem Akanthos-Schema besitzt.

Es ist gut, dass, wer so der Ornamentik gegenübersteht, es „für delikat hält (pg. 18), Vergleiche zwischen ornamentalen Formen aufzustellen, und für noch kühner, Deduktionen und Schlüsse daraus zu ziehen“. Der sollte es aber auch ganz lassen. Und sollte z. B. nicht kritisieren, dass ich diese Herkules-Arbeit in der „*Genesis der islamischen Kunst*“ unternommen hätte, die als „mehr metaphysisch als architektonisch“ bezeichnet wird (pg. 18 Anm. 1). Es ist nicht alles Metaphysik, was man selber nicht versteht. Und dabei heisst es pg. 5: „L'art islamique, qui a cela de commun avec l'art grec, s'étendit très rapidement avec une parfaite unité sur un immense territoire, qui allait du Gibraltar aux Indes et du Soudan au Turkestan. Mais tandis que les Grecs imposaient leurs traditions et leur culture artistique aux vaincus, les armées d'Omar et de Walid, au contraire, qui n'apportaient avec elles aucune tradition, adoptaient les usages et les moeurs de chaque peuple nouvellement conquis. Les traductions constructives, les méthodes d'ornementation locales de chacune de ses petites patries sont conservées et se transmettent d'une région à l'autre etc. etc.“ Und in meiner *Genesis* pg. 27 s. steht: „Wie kam es, dass eine einheitliche Kunst entstand im ganzen Umkreise der islamischen Welt, von Gibraltar bis Indien, vom Sudan bis Turkestan? Die Vorgängerin der islamischen Kunst, die hellenistische, bietet eine Analogie zu dieser Erscheinung dar . . . . . Als der Hellenismus . . . die Welt eroberte, da war der Siegeslauf der Heere Alexanders zugleich der Siegeslauf der hellenistischen Kunst . . . . Die Heere ʿUmars und Walids brachten . . . keine künstlerischen Traditionen mit . . . . Waren die makedonischen Eroberer der gebende, so waren die arabischen der empfangende Teil . . . .“ Die weiteren Parallelen folgen auf pg. 56, 63 usw. Mir kamen auch andere Stellen sehr bekannt vor, über die Wirkung der staatlichen Aufträge, der Schnelligkeit der Ausführung, über die Verwendung von Spolien und über das Prinzip der Zeichnung der tulunidischen Ornamentik.

Und aus diesem Munde ertönt (pg. 5) an Stelle der alten Anschauungen auf Grund der „Grabungen“ eine neue Erkenntnis über die islamische Kunst. Aber sie besteht aus lauter Gemeinplätzen (pag. 5). Nein, die Diskussion dieser Fragen war nicht verfrüht, und sicherlich brauchte sie auf dieses Material nicht zu warten.

Robert Koldewey: Die Tempel von Babylon und Borsippa nach den Ausgrabungen durch die Deutsche Orient-Gesellschaft. 15. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Mit 110 Abbildungen im Text und auf 11 Blättern sowie 16 Tafeln. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1911. IV, 76 S., 16 Tafeln. Folio. Besprochen von Bruno Meissner, Breslau.

Als vor 13 Jahren die Deutsche Orient-Gesellschaft daranging, Ausgrabungen in Babylon vorzunehmen, trugen die meisten deutschen Assyriologen gegen dieses Projekt Bedenken. Einmal waren die Ruinen so umfangreich, dass die Ausgrabungen in absehbarer Zeit überhaupt nicht beendet werden konnten, dann waren die meisten Gebäude infolge der gründlichen Zerstörung Sanheribs ganz jung, konnten uns also über altbabylonische Zeiten wenig belehren, schliesslich aber war die Stadt noch bis in späte Zeit bewohnt gewesen, wodurch notwendigerweise die Verschleppung und Zerstörung vieler Antiquitäten erfolgt sein musste. Diese Befürchtungen haben sich in der zwölfjährigen Grabungszeit, in der gewiss mehr als eine $^3/_4$ Million Mark verbraucht wurde, als vollkommen berechtigt herausgestellt, wenn nicht, was wohl nicht anzunehmen ist, die DOG besonders wertvolle Funde dem grossen Publikum verheimlicht. Besonders in literarischer, aber auch in archäologischer Beziehung sind die Resultate recht mässig. Nur der Architekt ist bisher vielleicht auf die Kosten gekommen. Wie anders ist es mit den Ausgrabungen in Assur gegangen, denen auch die deutsche Assyriologie grosses Zutrauen ent-

gegenbrachte. Hier ist eine solche Fülle inschriftlichen, historischen wie literarischen, kunstgeschichtlichen und architektonischen Materials ans Tageslicht gekommen, dass ein Vergleich notwendigerweise zugunsten der zweiten Grabungsstätte ausfallen muss. So werden wir denn auch enttäuscht, wenn wir von Andrae's lichtvoller Darstellung des Baues des Anu-Adad-Tempels, wobei der archäologische und inschriftliche Befund ein fast lückenloses Bild der Baugeschichte geben, zu Koldewey's Tempeln von Babylon und Borsippa kommen.

Vor allem in bezug auf *Esagila*[1] versagt seine Darstellung fast vollkommen, weil nur ganz unbedeutende Teile der grossen Tempelanlage ausgegraben sind. Ueberhaupt fällt es auf, dass fast sämtliche Pläne (mit wenigen Ausnahmen) und demgemäss auch die Ausgrabungen aus den Jahren 1900—1903 herrühren. Man fragt sich deshalb, warum hier nicht weitergearbeitet ist, wenn man eine derartige Publikation beabsichtigte. Die Funde in den wenigen ausgegrabenen Zimmern sind gerade derart, dass man wünschen möchte, man ginge hier weiter vor. — Dass übrigens der *Araḫtu*-Kanal mit dem Euphrat identisch sein soll (S. 38), scheint mir recht unwahrscheinlich, müsste jedenfalls erst bewiesen werden. Auch dass Babylon keine Säulen, auch keine Holzsäulen kannte (S. 39), glaube ich nicht; die bekannte Tafel aus Sippar mit dem Bilde des Šamašadytons scheint jedenfalls gegen diese Ansicht zu sprechen. — Statt *Sirrusch* (S. 43) ist überall *mušruššu* zu lesen. Auch der Druckfehler *Hiingu* (S. 48; Abbild. Nr. 77) anstatt *ḫingu* oder besser *ḫinḳu* schleppt sich immer weiter fort.

Eine bessere Vorstellung gewinnt man von *Ezida*, dem Haupttempel Nebos in Borsippa. Hier sind wirklich bedeutende Teile des Tempels ausgegraben, und es scheint, dass wir in der Cella *E-šid*(!)*-dú*(!)*-an-na-ki*[2] wirklich das Adyton des Gottes Nebo haben. Auch die Namen der drei Tore des Hauptheiligtums, des *bâbu ṣîru*, *bâbu sâmu*(?)[3] und *bâb nîribi* (*il*)[*Nabû*](?) lernen wir kennen. Auffällig ist aber, dass Koldewey abgesehen von zwei kurzen abfälligen Bemerkungen die Grabungen und Pläne Rassam's gar nicht erwähnt. Wenn wir den Plan Rassam's, Asshur and the land of Nimrod S. 224 und Koldewey's Pl. XII vergleichen, sehen wir, dass hier das meiste schon getan war und die deutschen Ausgräber eigentlich nur eine Nachlese gehalten haben. Wo Rassam sich erklärlicherweise bei *Emaḫ* irrt und die ausgegrabenen Zimmer als Teil des Palastes Nebukadnezars angibt, wird ihm das von Koldewey (S. 4) vorgehalten; seine Verdienste werden aber, glaube ich, doch zu sehr verschwiegen. Schade übrigens, dass wir über die in Ezida gefundenen Tontafeln so gar nichts erfahren, zumal sie gross und gut erhalten sein sollen. Wer weiss, ob diese Texte vielleicht nicht doch wichtiger sind, als Koldewey meint. Ins British Museum sind jedenfalls eine Reihe interessanter Inschriften aus Borsippa gekommen.

Mehr Freude als diese unvollständig ausgegrabenen Tempelanlagen gewähren uns die kleinen Tempel *Emaḫ*, *Epaṭutila* und Tempel Z., da sie uns ein vollständiges Bild eines, wenn auch nur kleinen Heiligtums geben.

In *Emaḫ* gelangt man an einem Altar vorbei durch einen Torweg in einen grossen Hof, in dem sich ein tiefer Brunnen befindet. Dem Eingang gegenüber liegt die langgestreckte Vorcella und dahinter die eigentliche Cella mit einem Postament für die Götterstatue. Vielleicht hätten die S. 4; 11 erwähnten Arbeiterlisten für die Baugeschichte des Tempels noch mehr verwertet werden können. Nach meinen Aufzeichnungen finden sich Daten aus dem 5. (z. B. J. 5463), 36. (z. B. J. 5391) Jahre Nebukadnezars und solche aus dem Ende des Antrittsjahres und Anfang des ersten Jahres Evil-Merodachs (z. B. J. 5372; 5374; 5376; 5373). Eventuell sind mit diesen drei Daten die drei übereinanderliegenden Fussböden (S. 7) zu kombinieren. Die Listen werden gewöhnlich durch folgende Notiz eingeführt: (*am.*) *agrê ša eprâti* (resp. *ṭîṭu*, *tibnu*) *ana tamlû ša bît* (*il*) *Bêlit-ili uḳarrîbu* = die Mietsarbeiter, die Erde (resp. Lehm, Stroh) zur Aufschüttung des Hauses der Bêlit-ili heranbrachten. — Ob der S. 7 erwähnte Tonvogel eine Taube ist, wie Koldewey meint, ist nach den Resten der Inschrift, die ein Duplikat von der S. 19 gegebenen zu sein scheint, doch sehr fraglich. Danach scheint es vielmehr ein Abwehrvogel, also wohl ein Raubvogel zu sein. Am nächsten würde es dann liegen, ihn als einen Falken anzusprechen, der, wie inschriftlich bezeugt wird (s. Frank, Studien z. bab. Rel. S. 248), der Vogel des Gottes Papsukal, des Schutzherrn der Doppeltüren ist. Auch irrt Koldewey, wenn er S. 12 sagt, wir hätten kein anderes Mittel als die in *Emaḫ* gefundenen Terrakotten, uns über das Aussehen der Göttin *Ninmaḫ* zu orientieren. In den CT XVII 42 ff. publizierten Götterbe-

[1] Koldewey wollte ursprünglich in der Ruine Babil den Tempelturm von Esagila suchen und sah in Amran ibn Ali merkwürdigerweise eine antike Grabanlage, trotzdem die Assyriologen schon früher eine richtigere Vorstellung hatten; vgl. Delitzsch, Babylon S. 15; 18. Dass der *Saḫn*, wie ich nach den Angaben der Arbeiter festgestellt hatte, dem *Etemenanki* gleichzusetzen sei, glaube ich als erster ausgesprochen zu haben; vgl. Meissner, Von Babylon nach Ḥîra S. 3; ZA XVII 244, Anm. 1.

[2] So ist, wie Ungnad OLZ 1911, 291 gezeigt hat, anstatt Delitzsch's *E-aldu-anna-ki* (S. 54) zu lesen.

[3] Vgl. Langdon, OLZ 1911, 517.

schreibungen wird uns 42, 1—14 gerade eine Beschreibung der Göttin *Nintu* als *Ninmaḫ* (vgl. auch CT XXIV 25, 82a) gegeben. Danach trägt sie z. B. auf ihrem linken Arm ein Kind, das sie säugt, während sie die Rechte segnend erhebt. Aehnliche Terrakotten sind gerade aus dem Tempel Z. (S. 23) ausgegraben. Zuviel möchte ich allerdings auf diese Beschreibung aus der Bibliothek Asurbanipals nicht geben.

Sehr ähnlich dem *Emaḫ* ist der Tempel Z., der wahrscheinlich einen Gulatempel darstellt. An der dem Tonvogel beigegebenen Inschrift (S. 19) haben Ungnad und Peiser OLZ 1911, 289 ff. ihren Scharfsinn versucht. Soviel steht jedenfalls fest, dass er ein Schutzvogel ist, der „die Brust der Feinde wegwenden" soll. Vielleicht bringt eine nochmalige Inspektion des Originales Klarheit. Die Inschrift des Tonmännchens (S. 20) möchte ich unter Zuhilfenahme der ähnlichen aus dem *Epaṭutila* (S. 29) lesen: *1. sukkal í-lí-iá 2. mu-ʾ-ir-ru*[1] *3. ḫa-mi-*[*i*]*m*(!)[2] *4. kul-lat ME . . . .*[3] = (Ich bin) der Bote meines Gottes, der Leiter, der Ueberbringer aller [Befehle?].

Der Tempel des Ninib ist seiner Anlage nach den beiden andern ähnlich, nur liegt die Hauptcella an der Längsseite und ist von zwei Nebencellen flankiert. Ausserdem existieren neben dem Haupteingang vis-à-vis den Cellen noch zwei breite Eingänge an den Schmalseiten, die wohl dazu dienten, einer Prozession Ein- und Ausgang zu gewähren. Der Gründungszylinder Nabopolassars ist in vier Exemplaren gefunden, ausserdem eine Reihe Idole, unter denen besonders das Bild eines Affen merkwürdig ist.

In einem Rückblick gibt Koldewey ein kurzes Resumé über die Tempeltürme Babyloniens und Assyriens. Ich glaube indes, dass man mit Benutzung des gesamten archäologischen und inschriftlichen Materials doch noch zu weiteren Schlüssen kommen kann.

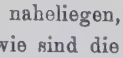
Unter den Inschriften ist Nr. 7 ein ungefähres Duplikat von dem von mir MVAG 1904, 186 ff. übersetzten *Etemenanki*-Zylinder; daher wird II 7 gewiss *E*-[*temen-an-ki*] zu ergänzen sein. — Nr. 11 B ist nach einem anderen achtzeiligen, von mir in Bagdad erworbenen Exemplar auch MVAG 1905, 304 veröffentlicht worden und danach von Ungnad VS I, Nr. 50. — Dass Nr. 11, C 3 das Heiligtum *E-šid*(!)*-dú*(!)*-an-na-ki* zu lesen sei, ist schon Sp. 417 bemerkt worden.

Die Bilder hätten teilweise schöner ausfallen können. So ist in Abb. 16 von einem Tonmännchen doch kaum noch etwas zu erkennen; auf Abb. 70 kann ich von dem Abdruck eines *mušruššu*-Kopfes nichts sehen. Wenn die Photographien so vollständig versagen, sollte man noch häufiger als es geschehen seine Zuflucht zur Zeichnung nehmen.

Zum Schlusse möchte ich nicht verfehlen, auch den Herren Dr. Andrae, Nöldeke und Wetzel, die fast ausschliesslich die Karten und Pläne ausgeführt haben, bestens zu danken.

[1] Abb. 36 scheint *mu-ir*(!)*-*[*ru*] zu haben.

[2] Von ist auf beiden Exemplaren noch der Rest des letzten Striches zu sehen.

[3] Da *ḫamâmu* häufig mit *parṣu* = Gebot verbunden wird, würde es naheliegen,  = *parṣê* zu ergänzen; aber wie sind die Spuren des letzten Zeichens, die auf beiden Exemplaren gleich aussehen, aufzufassen? Ein *a* scheint mir ganz unsicher zu sein.

Les temples immergés de la Nubie.

1. **Gaston Maspéro: Rapports relatifs à la consolidation des Temples.** Band I, XXIII und 215 S. Bd. II 178 Tafeln und Pläne. Cairo, Imprim. de l'institut français, 1911.
2. **Günther Roeder: Debod bis Bad Kalabsche.** Bd. I, XXVIII u. 232 S. Band II 139 Tafeln u. Pläne, 1911. Ebendort.
3. **Henri Gauthier: Le temple de Kalabschah.** Bd. I, LV u. 350 S. Bd. II 124 Tafeln u. Pläne. Ebendort. Besprochen von Walter Wreszinski, Königsberg.

Sir Gaston Maspéro, dessen grosser Organisationskraft die Aegyptologie ebensoviel verdankt wie seiner eminenten wissenschaftlichen Tätigkeit, hat durch das neue grosse Unternehmen, dessen erste drei Teile vorliegen, zu den alten neue Ruhmestitel gefügt. Die Serie von Publikationen „Les temples immergés de la Nubie" soll für die Wissenschaft von den Altertümern Nord-Nubiens retten, was durch die Erfordernisse des wirtschaftlichen Lebens verloren zu gehen droht: die durch die weitere Erhöhung des Staudammes von Assuan gefährdeten Monumente südlich des ersten Kataraktes bis nach Abu Simbel hin sollen in extenso publiziert und alle Einzelheiten durch Photographien und architektonischen Aufnahmen nach Möglichkeit der Nachwelt überliefert werden.

In der Einleitung zu den Rapports gibt Maspéro einen genauen, sehr interessanten Bericht über die Verhältnisse, die zu dem Unternehmen geführt haben.

Der Service des antiquités, der seit 1857 die Sorge für die Altertümer Aegyptens, Nubiens und des Sudan übernommen hatte, war zu Anfang in seinen Geldmitteln so beschränkt, dass er über das Gebiet des eigentlichen Aegyptens hinaus nicht wirken konnte. Da aber das Land südlich von Philae von Reisenden fast nie besucht wurde, da ferner seine spärliche Bevölkerung des Wertes der Altertümer unkundig war, geschah den Denkmälern bis in die Mitte der achtziger Jahre nichts, die Aufnahmen von Ducamp (um 1850) und Béato aus den Jahren 1872—78 weisen keine

wesentlichen Verschiedenheiten auf. Das wurde erst anders, als durch die Mahdistenbewegung die Regierung sich genötigt sah, grössere Truppenmassen an der Südgrenze zu konzentrieren; denen folgte natürlich der ganze Tross der Händler, und die fanden in den bisher so unberührt gebliebenen Denkmälern des Landes erwünschte Beute; sie haben seit jener Zeit alle Museen Europas mit Reliefs und Inschriften aus nubischen Tempeln gefüllt.

Maspéro war vorderhand nicht in der Lage, dagegen einzuschreiten, doch liess er 1901 von Howard Carter die wichtigsten Bauwerke bis Abu Simbel inspizieren und Anschläge für ihre Konservierung machen; jedoch darüber hinaus geschah nichts. Als aber dann eine weitere Erhöhung des Staudammes von Assuan geplant wurde, wuchs die Gefahr für alle Bauwerke südlich des I. Katarakts, und deshalb unternahm Maspero im Winter 1904/5 selbst eine Inspektionsreise, über die er einen ausführlichen Bericht an das Ministerium einreichte. In der Einleitung legte er dar, dass durch die geplante Erhöhung des Staudammes die Ueberschwemmung, die sich bis Derr bemerkbar machte, bis etwa nach Abusimbel hin von Einfluss sein würde; deshalb habe er alle voraussichtlich bedrohten Bauwerke und Denkmäler irgendwelcher Art auf die Möglichkeit ihrer Erhaltung hin geprüft bzw. annähernd berechnet, was ihre bessere Instandsetzung zwecks Konservierung kosten würde. — In 15 Kapiteln legte er den Zustand der hauptsächlichsten Gebäude im einzelnen dar und fügte hinzu, was er an Anforderungen für nötig hielt, um sie vor weiterer Zerstörung zu schützen. — Dieses Exposé wurde auf den Wunsch des Gouverneurs Sir William Garstin 1907 auf Grund eines Berichtes von Weigall (1906) in erweiterter Form dahin ausgearbeitet, dass nicht nur die vorbezeichneten Konservierungsarbeiten vorgenommen werden, sondern auch neue Grabungen zur Rettung eventuell noch verborgen liegender Monumente veranstaltet und ausserdem alle Denkmäler in extenso publiziert werden sollten. Alles das sollte 1907 begonnen werden und durfte 61000 L. E. kosten.

Welche Schwierigkeiten Maspéro zu überwinden hatte, bis er zu diesem Resultat gelangt war, davon schweigt er; nur hier und da zeigt eine Bemerkung, dass in den Verhandlungen nicht alles so gut und glatt gegangen war, wie es sich in seiner Darstellung liest. Als aber die Bestätigung vom Ministerium eingetroffen war, begann das Werk in aller Schnelligkeit. Da Maspéro die technischen Schwierigkeiten wohl kannte, die sich der Rekonsolidierung an den verschiedensten Stellen boten, forderte er zwei anerkannte Autoritäten der antiken Baukunst zur Mitarbeit auf, Somers Clarke und Choisy, doch lehnte der erstere eine Beteiligung ab, und Choisy ist während der Arbeiten gestorben. Der technische Leiter des ganzen Werkes war Barsanti.

Neben diesen Arbeiten gingen die ägyptologischen her; es handelte sich ja noch darum, die bedrohten Denkmäler für die umfassende Publikation aufzunehmen. Dazu hat Maspero je einen deutschen, einen französischen und einen englischen Gelehrten geworben, die Herren Roeder, Gauthier und Blackman, deren jeder ein Gebiet zur Exploitation zugewiesen bekam. Ueber die Arbeiten der beiden ersten wird unten noch zu reden sein.

In Maspéros „Rapports“ ist die Einleitung, die ich im vorstehenden kurz skizziert habe, das interessanteste vom historischen Gesichtspunkt aus, man lernt aus ihr den Werdegang des grossen Unternehmens kennen. Die Berichte Barsantis über die Arbeiten an den einzelnen Heiligtümern sind insofern lesenswert, als sie zu der Kenntnis von den Tempeln mancherlei Neues hinzubrigen, was durch die Restitutionsarbeiten erst herausgekommen ist. Mehrere ganz neue Funde wie der einer nubischen Kirche in Sebua, die Gauthier (S. 111) beschreibt, eines Tempelchens bei Amada aus der 19. Dynastie (S. 129 von demselben) und vor allen Dingen eine Anzahl neuer, höchst wichtiger Monumente bei Abusimbel ragen besonders hervor.

Der Tafelband ist ausserordentlich instruktiv. In ihm sind alte Aufnahmen von Norden, Gau und Burton mit den moderneren von Ducamp und Béato zusammengestellt, und dazu sind die Aufnahmen der Expedition gefügt, die die Bauwerke vor, während und nach Beendigung der Rekonstruktionsarbeiten im ganzen und im Détail zeigen. Aus ihnen ersieht man, mit welchen Mühen die Arbeiten verbunden gewesen und was für Resultate erzielt worden sind. Mag wirklich die malerische Wirkung mancher Ruinenstätte künstlerisch befriedigender gewesen sein, als das neu wieder hergestellte Bauwerk, an dem man natürlich die Spuren der Flickarbeit deutlich genug wahrnimmt, — für die Wissenschaft ist unter den schwierigsten Verhältnissen Grosses geleistet worden. — Ganz besonders interessant sind natürlich die Aufnahmen der neugefundenen Kapelle Ramses' II. bei Abu Simbel (Tafel 155ff.), von der wir schon durch Maspéros schöne Arbeit ÄZ 48, 91 unterrichtet waren.

Alles in allem liefert dieser Band „Rapports“ den Beweis dafür, mit wie ernsthaftem Willen und sorgfältiger Ueberlegung Maspéro und seine Mitarbeiter an die Rettung der nubischen Altertümer gegangen sind. Mögen im einzelnen sich Stimmen gegen die durchgreifende Art der Wiederherstellungen erheben, mag manchem

Reisenden das materielle Bild der früheren Ruine lieber sein als die Rekonstruktion mit Mörtel und Zement, mag im einzelnen auch hier und da etwas versehen oder durch etwas zu sorgloses Umgehen mit Zement gar eine Inschrift oder ein Relief verschmiert worden sein, — was Maspéro hat erreichen wollen und müssen, das hat er wohl erreicht: die Denkmäler Nubiens gegen die jedes Jahr wiederkehrende Ueberflutung widerstandsfähig zu machen und den nächsten Generationen zum mindesten zu erhalten. Und dafür müssen wir ihm von Herzen danken. —

Die beiden Publikationen von Roeder und Gauthier zeigen, einen wie weiten Spielraum zu eigener Disposition Maspéro seinen Mitarbeitern lässt, nicht zum Schaden der Sache.

Roeder, der das Gebiet von Debot südlich bis an Kalabsche heran zu bearbeiten hatte, war damit vor die Aufgabe gestellt, eine Anzahl zeitlich, formal und sachlich vollkommen heterogener Monumente aufzunehmen. — Wie er das im einzelnen ausgeführt hat, lässt sich zum Teil an den Aufnahmen im Tafelbande kontrollieren. Manches, was ihm ferner liegt, wie die demotischen und griechischen Inschriften, hat er berufenen Bearbeitern überlassen, in architektonischen Fragen hat Regierungsbaumeister Honroth geholfen, und in Junker hatte er für die Ptolemäertexte in Debot den besten Berater.

Ueber ein Drittel des Bandes wird von der Aufnahme des Tempels von Debot eingenommen. Roeder bespricht in der Einleitung die Lage des Tempels, gibt eine Beschreibung der Anordnung der Räume, und verbreitet sich dann über den Namen des Heiligtums, seine Geschichte und die Gottheiten, die in ihm verehrt wurden; eine sehr eingehende Bibliographie, die hoffentlich als einzigen Irrtum enthält, dass der 5. Textband zu Lepsius „Denkmälern“ schon in Berlin 1911 erschienen sei, schliesst die Einleitung ab. In einem 2. Kapitel beschreibt er den Bau, wie er heute noch vorhanden ist, wobei er sich auf den von ihm und Honroth entworfenen Plan (Tafel 130) stützt, die älteren Aufnahmen aber immer vergleicht, und schliesslich wendet er sich den Darstellungen und Inschriften an den Wänden zu. In einem Anhange stellt er eine Anzahl Schriftzeichen zusammen und bezeichnet die Farben, in denen sie ausgeführt sind.

Zwischen Debot und Gertassi hat Roeder Inschriften und Gräber aus verschiedenen Zeiten und von verschiedener Bedeutung aufgenommen, die zum Teil bisher ganz unbekannt waren.

In Gertassi ist er so verfahren wie in Debot. Eine allgemeine Einleitung orientiert über die Lage und die Geschichte des Ortes, eine lange Abhandlung über den Kultus und die Gemeinde, und dann nimmt er systematisch jeden Teil einzeln vor, den Kiosk, die Steinbrüche und die Festung. Von jedem wird die Literatur angegeben, das Technisch-Architektonische erläutert und dann das Bilderwerk und die sehr wenigen Inschriften an den Wänden besprochen; die demotischen Inschriften behandelt Spiegelberg auf S. 221 ff., und ein besonderes Kapitel von Dr. Zucker, das mir noch nicht vorliegt, die zahlreichen griechischen Inschriften im Steinbruch. — Südwärts von Gertassi fanden sich wieder eine Anzahl Felseninschriften, bei Taphis waren drei Heiligtümer und die Reste der alten Stadt aufzunehmen, und schliesslich bis nach Bab Kalabsche hin wieder Felseninschriften verschiedener Zeit, die Reste nubischer Kirchen u. a. m.

Das in jeder Beziehung so verschiedene Material sucht Roeder dem Benutzer des Buches durch zweckmässige Indizes bequem an die Hand zu geben, indem er einen chronologischen Index und einen „Index der Gottheiten, sowie typischen Darstellungen und Gegenstände“ bietet. Nimmt man dazu noch die zahlreichen Detailzeichnungen von Tafel 140 ff., so ist der Inhalt der Publikation leicht zu fruktifizieren. Roeder hat mit ihr etwas durchaus Verdienstvolles geschaffen.

Gauthiers Publikation unterscheidet sich von der Roeders in der Anlage erheblich. Das liegt zum Teil in der ganz andersartigen Materie, die er zu behandeln hat, zum Teil ist es aber auch in der Anschauung von der Aufgabe, die er zu erfüllen hatte, begründet. Während Roeder über die Darbietung des Materials hinaus dahin strebt, dem Leser die einzelnen Tempel in ihrer Geschichte und ihrer Bestimmung zu veranschaulichen, will Gauthier alles zur Kenntnis des Tempels von Kalabsche Nötige bieten, aber nichts weiter. Er gibt in der Einleitung also eine genaue Bibliographie über alles, was betreffs Kalabsches bisher geschrieben oder gezeichnet worden ist, diskutiert den Wert der einzelnen Werke ziemlich ausführlich, und wendet sich dann zur systematischen Besprechung der einzelnen Räume. Was das heissen will, diesen ungeheuren, über und über mit Ornamenten, Inschriften und Darstellungen geschmückten Tempel bis ins einzelne hinein zu beschreiben, das ist nicht leicht zu überschätzen. Dass die Kopien der Inschriften, soweit ich sie habe nachprüfen können, gut sind, habe ich schon früher ausgeführt; für den Archäologen ist die bei jedem Bilde wiederkehrende genaue Angabe der Farben von Wichtigkeit; zum Zwecke der Veranschaulichung verspricht Gauthier noch einige Farbentafeln als Abschluss des Werkes. Die Wiedergabe der Details geschieht durch zahlreiche Clichés und vier Tafeln (A—D) in lobenswertem Masse.

Der Gewinn an inschriftlichem Material ist besonders gross für die griechischen Epigraphiker, das bisher bekannte Material ist wohl um das Doppelte vermehrt.

Zum Schluss stellt Gauthier noch kurz eine Anzahl Inschriften von baugeschichtlichem Interesse zusammen, ohne aber auch hier über die Darbietung des Materials herauszugehen. Es wäre aber doch wohl dankenswert gewesen, wenn er diesen Abschnitt mit einem kurzen Abriss der Baugeschichte von Kalabsche gekrönt hätte, und ich würde es für sehr erwünscht erachten, wenn er an den Schluss des letzten Bandes seiner gesamten Publikation einige Indizes stellen würde, die zur leichteren Orientierung in Einzelfragen dienten.

Jedenfalls sind seine beiden ersten Bände Beispiele einer sorgfältigen und treuen Materialpublikation.

J. Lieblein: Recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Egypte. Fasc. 2. Leipzig, Hinrichs, 1911. S. 193—384 u. 1 genealogische Tafel. 8°. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia, Pa.

Beim Studium dieser Arbeit kommt mir die Nachricht zu, dass der hochbetagte (1827 geborene) Verfasser verstorben ist. Mit ihm ist ein bis zum Schluss fleissiger und ein origineller Gelehrter zu Grabe gegangen. Sein Hauptverdienst wird es bleiben, in seinem Namenwörterbuch auf ein reiches und dankbares Material aufmerksam gemacht zu haben; das Buch ist trotz vieler Fehler im Einzelnen eines der nützlichsten Werke bis heute geblieben. Die darauf fussende historische Verwendung der Privatgenealogien war ebenfalls eine fruchtbare Anregung. Ein vorübergehender Versuch, sich auf die medizinische Literatur der alten Aegypter zu spezialisieren, war weniger erfolgreich. Aus seinem schweren Emporarbeiten ist es zu erklären, dass in ihm der Charakter der Pionierepoche der Aegyptologie sich besonders stark ausgeprägt erhielt; Philologie lag ihm wenig[1]. Seine Arbeiten waren in den letzten Jahren vielfach die *orationes pro domo* älterer Gelehrter, die sich gegen das harte Schicksal sträuben, sich von der Wissenschaft überholt zu bekennen. Damit sind die Schwächen der vorliegenden Arbeit (z. B. 277) hinlänglich gekennzeichnet. Sie bespricht sehr ausführlich und ziemlich systematisch die am besten bekannte Periode, nämlich die 18. und 19. Dynastie, um die nächsten sieben Herrscherhäuser in wenigen Seiten recht unbefriedigend zu erledigen. Viele Abschweifungen; wo diese polemisch sind, in der breiten Art einer älteren Generation. Wie ich schon bei der Besprechung des ersten Heftes sagte, dreht sich die Verschiedenheit der ganzen Geschichtsauffassung hauptsächlich darum, ob man Manetho als einen typischen Vertreter der (historisch sehr geringen) Durchschnittsgelehrsamkeit seiner Zeit ansieht oder als „königlichen Historiker, der alle offiziellen Dokumente benutzte" (348) und noch dazu mit moderner Kritik. Lieblein ist im allgemeinen überaus konservativ. Er kämpft gegen so verwegene Neuerer wie Movers (232), geschweige gar gegen die, welche den fabelhaften Ramses der „Bechten-Stele" (347) antasten, und übersieht, vielleicht unabsichtlich[1], viele neuere Literatur, ja er bezieht lieber sein Assyrisch aus Gesenii Thesaurus als aus den bösen Neuen (228) usw. Schade, dass er so vieles, längst bekannte hier breit nachweist oder gar ausdrücklich als seine Entdeckung beansprucht[2]. Ist's aber auch eine Arbeit mit vielen Schwächen, so wird man ihr doch manche Anregung und fördernde Ergebnisse[3] entnehmen können.

[1] Vgl. hier, S. 218, 248 usw.

[1] Vgl. S. 254, wo er eine bekannte Inschrift nicht finden konnte.

[2] Noch offen, z. B. 194, und z. B. 211, immerhin harmlos; 334—35 möglicherweise unabsichtlich, aber 298, enthält das „selon moi" doch zu viel Unrecht gegen Maspero, dem Lieblein ganz folgt, usw.

[3] Z. B. die genauere Begründung, dass die Weihrauchbaumabbildungen die Boswellia (freilich sehr ungenau) im Sinn haben, und die Tierformen der altnordischen Gewichte (219). Bei der chronologischen Verwendung der Priestergenealogien, 324 ff., vergisst Lieblein, dass die Hohenpriester doch meist erst als Greise ihr Amt antraten, und die Generation im Durchschnitt recht kurz gewesen sein muss.

Altertumsberichte.

Museen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben im Monat Juni folgende Erwerbungen gemacht: Antiquarium: Bronzestatuette eines Attis aus Rom. — Vorderasiatische Abteilung: 191 Tontafeln. Ein goldener Ohrring. — Museum für Völkerkunde, Abteilung Arabien: Seidenstoffe, gold- und silbergestickte Mäntel und Gurtbänder; Perlenschmuck, Oman.

Babylonien.

Oheimir. H. de Genouillac hat im Auftrage des Ministère de l'Instruction publique et des Beaux-Arts in der Gegend von El-Oheimir Ausgrabungen unternommen, um die Stätte des Alten Kisch wiederzufinden. Trotz zahlreicher Schwierigkeiten und der geringen Höhe der Geldmittel sind die Ausgrabungsresultate befriedigend. Elf Kisten voll Altertümer sind nach Konstantinopel geschafft worden. Sie enthalten zahlreiche Texte religiösen und geschäftlichen Inhalts und viele Terrakotten. Was aber weit wichtiger ist: in Oheimir ist ein mächtiger Tempel von sehr hohem Alter und geschmückt mit prächtigen architektonischen Darstellungen aufgedeckt worden, ferner eine etagenartig angelegte Festung, von der ein Turm dem berühmten Birs-Nimrud im Baue ausserordentlich ähnelt.

(Chronique des Arts 1912, 25.) W.

Aegypten.

Abydos. Bei den Ausgrabungen des Egypt Exploration-Fund zu Abydos unter E. Navilles Leitung ist

jüngst hinter dem berühmten Seti-Tempel eine Riesen-Mastaba teilweise ans Licht gebracht worden, deren fast vier Meter starke Mauern aus enormen Quartzit-Blöcken mit äusserster Sorgfalt gefügt sind. Eine Kammer dieser Grabanlage war bereits vor einigen Jahren von Miss Murray ausgegraben und die Totenbuchtexte, die ihre Wände bedeckten, kopiert worden. Vier weitere Kammern hat Naville hinter dieser bereits gesichtet; doch macht die Fortschaffung der gewaltigen Sandschichten aussergewöhnlich grosse Schwierigkeiten. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass diese Grabanlage endlich zu dem legendären Osirisgrab den Weg erschliesst. Die von Miss Murray kopierten Texte tragen zwar den Namen des Merneptah, doch war es nach Naville eine Usurpierung der Grabkammer, welche selbst in viel frühere Zeit zu setzen ist.

(Kunstchronik 1912.) W.

Spanien.

Numantia. Die Ausgrabungen in Numantia haben auch in der letzten Kampagne wieder reiche Ergebnisse gehabt. Es gelang, den nördlichen Teil der Ostfront des ersten Lagers aufzufinden. Das Lager hat eine Breite von 350 Metern und nicht, wie bisher angenommen, quadratische, sondern oblonge Form. Die freilich spärlichen Reste der Kasernen sind sämtlich aufgedeckt und in grossem Massstabe aufgenommen worden. Ein sehr wichtiger Rest ist auf der Via prätoria des dritten Lagers erhalten. Es sind zwei durch eine vier Meter breite Gasse getrennte Gebäude. Sie haben den Plan eines römischen Hauses und stimmen auffallend mit den Tribünenhäusern des Lagers Pena Redonda und denen des fünften Lagers überein. Es kann keine Frage sein, dass uns hier ein Stück des Scamnum tribunorum des ersten Lagers erhalten ist. Von Einzelfunden sind erwähnenswert: mehrere Fragmente von Pilen, Sporen, ein iberischer Dolch mit doppeltem Knauf, eine Strigilis, mehrere schöne Bronzefibeln, und eine Anzahl römischer und iberischer Münzen.

(Berliner Tagebl., 9. Aug. 1912.) W.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. In der Sitzung am 3. April handelt H. de Castries über das in den Sendschreiben der Scherifs der von 1530—1660 über Marokko regierenden saadschen Dynastie gebräuchliche Protokoll. Babelon berichtet über einen Fund alter griechischer Münzen in Tarent im Juni 1911. Der Schatz besteht aus ungefähr 600 Geldstücken aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., die aus verschiedenen Handelszentren des Mittelländischen Meeres, von Phocaea bis zu den Städten Siziliens und Süditaliens, herrühren.

In der Sitzung am 12. April unterbreitet H. Cordier zwei Briefe von de Gironcourt aus Bamba und Gao. Der Schreiber teilt in demselben mit, dass er 311 Inschriftenabklatsche auf den Nekropolen nehmen konnte, die nicht weit vom linken Nigerufer zwischen Burem und Gao liegen. Diese Inschriften befinden sich ausnahmsweise auf grossen Stelen und im allgemeinen auf Gegenständen wie Polierwerkzeugen, Mörsern, Stampfen. Diese Objekte wurden ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen und als Verzierung der jetzigen Grabstätten der Tuaregstämme Kel es-Sûk und Scheriffen verwendet, die in jenen Gegenden nomadisieren.

In der Sitzung am 26. April bespricht Scheil eine aus Susa stammende babylonische Tontafel, die, wie es scheint, das Verzeichnis eines susischen Waffenschmieds aus der Zeit um 3000 v. Chr. enthält. Es werden darin eine Lederkappe, ein Ochsenfell, ein Ziegenfell, eine Bronzekappe, eine Silberkappe, eine Axt, ein Bogen, eine Lanze und schliesslich die bei der Fabrikation dieser Waffen verwandte Menge an Silber oder Bronze erwähnt. Sch.

Berliner Akademie der Wissenschaften. In der Julisitzung legte Harnack eine Abhandlung vor, in der er nachweisen will, dass die Bekehrung des Paulus im Herbste des Jahres 31 oder 30 stattgefunden habe. In der gleichen Sitzung gab Erman eine Mitteilung zur ägyptischen Wortforschung.

Anthropologische Gesellschaft. In der Julisitzung sprach Professor Schweinfurth über die Felszeichnungen in der Umgebung von Assuan. W.

Personalien.

Dr. Georg Möller, Direktorialassistent in der ägyptischen Abteilung der Berliner Museen, hat sich als Privatdozent für Aegyptologie an der Universität Berlin habilitiert.

Lacau ist an Stelle Chassinats zum Direktor des Institut Français de l'Archéologie Orientale ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Académie des Inscript. et Belles-Lettres 1912:
Mars-Avril. M. Lambert, Le genre dans les noms de nombre en sémitique. — J. Déchelette, Les broches processionnelles et le vase dit „des moissonneurs" d'Haghia Triada. — P. Foucart, Les drames sacrés d'Éleusis.

American Historical Review. 1912:
XVII. 3. *Fr. Boas, The mind of primitive man (A. G. Keller). — *W. R. Shepherd, Historical atlas (S. B. Fay).

Archivio Storico Italiano. 1912:
XLIX. 265. *L. Caetani, Studi di storia orientale (A. Pernice).

Biblische Zeitschrift. 1912:
X. 2. J. Hehn, Die Inschrift des Königs Kalumu. — A. Musil, Bemerkungen zu Guthes Bibelatlas. — Herklotz, Zur altsyrischen Evangelienübersetzung. — F. Steinmetzer, Babylonische Parallelen zu den Fluchpsalmen. — F. X. Wutz, Zu den Onomastika.

Bull. de l'Éc. Française d'Extrême-Orient 1911:
XI. 1—2. J. J. M. de Groot, The religious system of China. VI, 2: On the soul and ancestral worship (L. Aurousseau). — *W. Bramsen, Japanese chronology and calendars and Japanese chronological tables (Cl. E. Maitre).

Bull. d'anc. Lit. et d'Archéol. chrét. 1912:
II. 1. *R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen (H. Hemmer).
2. J. Lagrange, Le sens de Luc. I, 1, d'après les papyrus. — *A. Deissmann, Paulus (B. Allo). — *W. Köhler, Die Gnosis (L.).

Journal of Biblical Literature 1912:
XXXI. 2. R. K. Yerkes, Some Notes on the Use of אֵת in Genesis. — G. A. Barton, The Original Home of the Story of Job.

Journ. of the Anthropol. Society of Tokyo 1911:
XXVII. 304. Y. Deguchi, On a certain custom concerning religious purification.
305. S. Tsuboi, On a clay human figure with a large depression on its head from a stone age site in Japan. — Y. Deguchi, Purification with spittle. — T. Mayeda, Fire and light in mourning ceremony.
306—308. T. Mayeda, Fire and light in mourning ceremony.
307. J. Yoshida, Ainus' traditions regarding stars.
309. N. Ono, Elements of the ornamental patterns on the potteries of the prehistoric people of Japan. — T. Mayeda, Customs of using spade among the Indo-Germans.

Journal of the Polynesian Society 1911:
XX. 4. J. Martin, The origin of tattooing. — S. P. Smith, Aryan and Polynesian points of contact.

Loghat el-Arab. 1912:
II, 1. Notre deuxième année. — L'Irâq (Etude géographique, ethnographique et sociologique). — Une page d'entomologie: l'Ephémère. — Les progrès rapides de la

nouvelle ville Abbâdân. — La maladie des palmiers en Irâq. — Notes sur les Montéfiq. — Le congrès des Orientalistes. — Le Mokhtar. — Les comparaisons dans le langage vulgaire des gens de l'Irâq. — Bibliographie. — Chronique du mois en Mésopotamie. Bork.

Mitt. d. Anthropologischen Gesellsch. 1912: XLII. 2. Wilke, Einfluss des Sexuallebens auf die Mythologie und Kunst der indoeuropäischen Völker. — v. Scala, Bevölkerungsprobleme Altitaliens. — Weissenberg, Zur Anthropologie der nordafrikanischen Juden.

Oriens Christianus. 1912:
N. S. II, 1. J. M. Heer, Neue griechisch-sahidische Evangelienfragmente. — W. Hengstenberg, Der Drachenkampf des hl. Theodor. — A. Baumstark, Ein rudimentäres Exemplar der griechischen Psalterillustration durch Ganzseitenbilder. — Mitteilungen von A. Baumstark, über die liturgischen und literarischen Handschriften des jakobitischen Markusklosters in Jerusalem. — Forschungen und Funde: A. Baumstark, Zu Jôhannân von Mossul, Jôhannân bar Penkâjê und Mîχâ'êl Bâδôqa, und Fragmente koptischer liturgischer Handschriften. — *F. J. Dölger, Sphragis (A. Baumstark). — *A. Baumstark, Die christlichen Literaturen des Orients (C. Bezold). — *K. Krumbacher, Der hl. Georg in der griechischen Ueberlieferung (A. Baumstark). — *Patrologia Orientalis VIII, 1 (A. Baumstark). — *F. M. E. Pereira, Le livre d'Esther. Version éthiopienne (C. Bezold). — Literaturbericht. Bork.

Proceedings of the Soc. of Biblic. Arch. 1912: XXXIV. 4. F. Legge, The Lion-headed God of the Mithraic Mysteries. — H. R. Hall, A Note on the Reign of Amenhetep II. — T. G. Pinches, The Bird of Temple „Z" at Babylon. — E. Mahler, Notes on the Funeral Statuettes of the Ancient Egyptians commonly called Ushabti Figures. — S. Langdon, The Originals of two Religious Texts of the Ašurbanipal Library. — S. Langdon, A Cylinder Seal of the Hammurabi Period. — *L. Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den hamito-semitischen Sprachen, (u.) L. Reinisch, Die sprachliche Stellung des Nuba (P. H.).

Revue Biblique Internationale. 1912:
IX, 1. F. Nau, Aḥiqar et les papyrus d'Éléphantine. — A. Jaussen et R. Savignac, Inscription minéenne religieuse de Ḫereibeh. — H. Vincent, Les récentes fouilles d'Ophel. — Les fouilles anglaises d'ʿAïn Sems. — Deux inscriptions de la nécropole juive de Jaffa. — *W. W. Baudissin, Adonis und Esmun (M. J. Lagrange). — *Ed. Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militär-Kolonie zu Elephantine (M. J. Lagrange). — *Margaret D. Gibson, Horae semiticae. The commentaries of Isho'dad of Merv bishop of Ḥadatha (c. 850) I.—III.; H. Thomson, A Coptic palimpsest containing Joshua, Judges, Ruth, Judith and Esther in the Sahidic dialect; Ferarès, Une erreur de traduction dans la Bible (Ex. 23, 19); M. Gemoll, Die Indogermanen im alten Orient; C. Fries, Studien zur Odyssee. Das Zagmukfest auf Scheria; Odysseus der bhikshu; A. Schmidt, Gedanken über die Entwicklung der Religion auf Grund der babylonischen Quellen; Ch. Guill. Janneau, Une dynastie chaldéenne; Robertson, Kurzgefasste Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, übers. v. Stocks.

Revue Biblique Internationale. 1912:
IX. 2. R. P. Lagrange, La nouvelle inscription de Sendjirli. — Chronique: Savignac et Abel, Neby Samouil. — *H. Pasquier, La solution du problème synoptique; H. J. Vogels, Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron (F. M.-J. Lagrange). — *Publications of the Princeton University Arch. Expedition to Syria, Divis. II: Ancient Architecture; Schumacher, Karte des Ostjordanlandes (H. Vincent).

Revue Critique. 1912:
13. *R. Kittel, Die alttestamentliche Wissenschaft, 2. Aufl.; J. Meinhold, I. Mose 14. Eine historisch-kritische Untersuchung; D. Sidersky, Étude sur l'origine astronomique de la chronologie juive (A. Loisy).
14. *W. J. Hinke, Selected babylonian kudurru inscriptions; J. Kohler und A. Ungnad, 100 ausgewählte Rechtsurkunden aus der Spätzeit des babylonischen Schrifttums (C. Fossey).

Revue d'Histoire diplomatique. 1912:
XXVI. 2. *d'Ollone, de Fleurelle, Lepage et autr., Mission d' Ollone (1906—1909). Recherches sur les musulmans chinois (A. Pommie).

Revue d'Histoire Ecclésiastique. 1912:
XIII. 1. *J. Viteau, Les psaumes de Salomon (J. Lebon). — *A. Wünsche, Der Kuss in Bibel, Talmud und Midrasch; M. Denner, Die Ehescheidung im Neuen Testament (H. C.) — *Souter, Novum Testamentum graece (E. T.) — *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie XXV. (D. C. M.). — *Mélanges de la faculté orientale (Beyrouth) V.

Revue du Monde Musulman. 1912:
XVIII. Mars. G. Cordier et A. Vissière, Études sino-mahométanes. — M. R., La littérature ottomane contemporaine. — L. Massignon, La presse musulmane. — *M. Delafosse, Haut-Sénégal-Niger. Le pays, les peuples, les langues, l'histoire - -; E. Blochet, Djami el Tévarikh, Histoire générale du monde, par Fadl Allah Rashid ed-Din, Tarikh-i Moubarek-i Ghazani, Histoire des Mongols II.; P. Brönnle, Commentary of Ibn Hishams biography of Muhammad; A. Bel, Histoire des Beni Abd el-Wâd, rois de Tlemcen, par Abou Zakarya Yah'ia Ibn Khaldoun; A. v. Gennep, Les soufflets algériens. Les poteries kabyles. Le tissage aux cartons. L'art décoratif; M. Asin, Noticia de los manuscritos árabes del Sacro Monte de Granada; F. Codera, Narbona, Gerona y Barcelona bajo la dominacion musulmana; d'Ollone, Mission d'Ollone, 1906—1909. Recherches sur les Musulmans chinois; A. Comte, L'islamisme au point de vue social; K. Süssheim, Prolegomena zu einer Ausgabe der im Britischen Museum zu London verwahrten „Chronik des Seldschuqischen Reiches" (L. Bouvat).

Revue Numismatique. 1912:
XVI. Premier trimestre. *V. H. Barclay, Historia numorum. A manual of Greek numismatics. New edit., *G. Perrot, Histoire de l'art dans l'antiquité IX. La Grèce archaïque; la Glyptique; la Numismatique; la Peinture; la Céramique (E. Babelon).

Römische Quartalsschrift. 1912:
1. A. Baumstark, Christlich-Archäologisches des Jahres 1911 aus Palästina und Syrien. — *Oriens Christianus. N. S. I (d. W.).

Sphinx. 1912:
XVI. 2. S. 33. Wiedemann, Die Uschebti-Formel Amenophis' III. (weicht vom Totenbuch cap. 6 ab, die Uschebti vertreten u. a. auch ehemalige Götter). — S. 55. *Murray, Index of Names (anerkannt von Foucart). *Budge, Coptic Biblical Texts (empfohlen von Andersson).

Studi Storici per l'Antichità classica. 1912:
V. 1—2. E. Ciaceri, Intorno alle più antiche relazioni fra la Sicilia e la Persia. — E. Ciaceri, Sulla pretesa origine cretese, del culto di Venere Ericina.

Stimmen aus Maria-Laach. 1912:
LXXXIII. 1. *S. Landersdorfer, Eine babylonische Quelle für das Buch Job? — *Patrologia orientalis: VI, 4: L. Leroy et S. Grébaut, Sévère, Ibn Al-Moquaffa', Histoire des conciles; VIII, 1; F. Nau, Jean Rufus évêque de Maïouma, Plérophoris; IX, 1: Fr. M. E. Peireira, Le livre d'Esther, version éthiopienne.

Theologisches Literaturblatt. 1912:
10. *K. Holzhey, Kurzgefasstes Lehrbuch der speziellen Einleitung in das AT (J. Herrmann). — *Smith, Ward and Bewer, The International Critical Commentary on

Micah, Zephaniah, Nahum, Habakkuk, Obadiah and Joel (E. König).
11. *J. H. Moulton, Early Religious Poetry of Persia (Orelli). — *A. Rahlfs, Lucians Rezension der Königsbücher (E. Nestle).
13. *E. Lehmann, Textbuch der Religionsgeschichte (N. Söderblom). — *R. Munz, Die Allegorie des Hohen Liedes (W. Caspari). *F. C. Burkitt, The Syriac Forms of New Testament Proper Names (E. Nestle).
14. *Collectanea Biblica Latina. Vol. I. Liber Psalmorum (E. Nestle). — *M. Löhr, Einführung in das Alte Testament (J. Herrmann).

Theologische Revue. 1912:
4. *Vosen-Kaulen, Rudimenta linguae hebraicae, IX. ed., auct. J. Schumacher; J. Knabenbauer, Commentarius in Proverbia (A. Schulte).
5. *J. Hänel, Die aussermasoretischen Uebereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschittha in der Genesis; A. Rahlfs, Segtuagintastudien. 3. Heft. Lucians Rezension der Königsbücher (K. Holzhey).
6. *J. Meinhold, I. Mose 14. Eine historisch-kritische Untersuchung; B. Duhm, Anmerkungen zu den zwölf Propheten (P. Heinrich). — *E. Tisserant, Codex Zugniensis rescriptus Veteris Testamenti (N. Peters). — *H. Cremer, Biblisch-Theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräzität (H. Vogels).
8. *K. Marti, Kurzgefasste Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache, 2. Aufl. (H. Grimme). — *J. H. A. Hart, Ecclesiasticus the greek Text, Cod. 248 (C. Rösch). — *H. J. Holtzmann, Lehrbuch der neutestamentlichen Theologie (J. Rohr).
9. *A. F. Puukko, Das Deuteronomium (W. Engelkemper).
10. *Histoire nestorienne. I^{e} part.: Text arabe 2. (B. Vandenhof, B. Albers).

Theologische Rundschau. 1912:
XV. 6. *Altes Testament. Einleitung: H. L. Strack, Einleitung in das Alte Testament, 6. Aufl.; C. H. Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des AT., 6. Aufl.; B. Duhm, Die Entstehung des AT., 2. Aufl.; L. Gautier, Introduction à l'Ancien Testament; W. H. Bennett, A Biblical Introduction, Part. I Old Testament; Literaturen des Ostens. VII. 1: K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur; A. Bertholet, Apokryphen und Pseudepigraphen; E. Sellin, Einleitung in das AT; C. H. Cornill, Zur Einleitung in das Alte Testament; W. H. Green, Allgemeine Einleitung in das AT, aus dem Engl. übers. von O. Becher; L. Dennefeld, Der alttestamentliche Kanon der antiochenischen Schule; M. Jugie, Histoire du Canon de l'Ancien Testament dans l'église Grecque et l'église Russe (A. Bertholet).

Zeitschrift f. d. Alttestamentl. Wiss. 1912: XXXII. 2. M. Flashar, Exegetische Studien zum Septuagintapsalter. — K. Budde und D. van Doorninck, Noch einmal zu Gen. 4, 1. — A. Alt, Die literarische Herkunft von I Reg. 19, 19—21. — P. Volz, Ein Beitrag aus den Papyri von Elephantine zu Hiob Kap. 31. — J. N. Eppstein, Glossen zu den „aramäischen Papyrus und Ostraka". — J. N. Eppstein, Jahu, AŠMbēthēl und ANTbēthēl. — A. Sarsowsky, Notizen zu einigen biblischen, geographischen und ethnographischen Namen. — E. Nestle, Samgar; I. Sam. 2, 1; Ps. 139, 20; Ps. 140, 11. — J. Schur, Zu Jahrgang 1911, S. 152. — P. Schwen, Berichtigungen. — E. König, Zu S. 73. — Bibliographie.

Zeitschrift f. d. Neutestamentl. Wissensch. 1912: XIII. 2. Ch. Bruston, Quelques observations sur les Odes de Salomon. — H. Weinel, Der Talmud, die Gleichnisse Jesu und die synoptische Frage.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1912: XXII, 2. *A. v. Gennep, Religions, mœurs et légendes.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Oriens Christianus. 1912. N. S. II, 1.
*Al-Machriq. 1912. XV, 7. 8.
*Analecta Bollandiana 1912. XXXI, 2/3.
*Répertoire d'art et d'archéologie 1912, 1.
*M. Th. Houtsma u. a.: Enzyklopädie des Islam. 1912. Lief. 13.
A. Wirth: Geschichte der Türken. Stuttgart, Franckh, 1912. 110 S. M. 2.
E. Gärtner: Komposition und Wortwahl des Buches der Weisheit. (Schriften d. Lehranst. f. d. Wiss. d. Judent. II, 2—4.) Berlin, Mayer und Müller, 1912. VIII, 231 S. M. 4,50.
L. von Schröder: Die Wurzeln der Sage vom heiligen Gral. (Sitzungsberichte d. K. Ak. d. Wiss. zu Wien, Philos.-histor. Kl. 166, 2.) Wien, A. Hölder, 1911. M. 1,96.
O. Holtzmann: Berakot (Gebete). (Die Mischna. I, 1.) Giessen, A. Töpelmann, 1912. VIII, 106 S. M. 5.
G. Beer: Pesachim (Ostern). (Die Mischna. II, 3). Giessen, A. Töpelmann, 1912. XXIV, 212 S. M. 10.
*Fr. Heinevetter: Würfel und Buchstabenorakel in Griechenland und Kleinasien. Breslau, Köbner, 1912. 58 S. M. 2.
*Hermann Kees: Der Opfertanz des ägyptischen Königs. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. VIII, 292 S. VII Taf. M. 10.
*A. J. Reinach: Rapport sur les fouilles de Koptos. Deuxième campagne, janvier—février 1911 (Bull. de la Soc. Fr. des Fouilles Archéologiques III, 2) 36 S.
*Claudius Ptolemaeus: Handbuch der Astronomie I übersetzt von Karl Manitius. Leipzig, B. G. Teubner, 1912. XXX, 462 S. 1 Taf. M. 8.
S. Langdon, Babylonian Proverbs (S.-A. aus Am. Journ. of Sem. Lang. a. Lit. 1912).
American Journal of Philology 1910. XXXI, 1.
Ernst Sellin: Der alttestamentliche Prophetismus. Leipzig, A. Deichert, 1912. VIII, 252 S. M. 4,80.
Corpus Scriptorum Orientalium. Scriptores Aethiopici. Versio. Series altera, tomus VI. Annales regum Iyāsu II et Iyo'as interpretatus est I. Guidi. Leipzig, O. Harrassowitz, 1912. 268 S. M. 9,60.
Karl Baedeker: Russland nebst Teheran, Port Arthur, Peking. Mit 40 Karten, 67 Plänen und 11 Grundrissen. Siebente Aufl. Leipzig, Karl Baedeker, 1912. LXII, 572 S. M. 15.
*Theologischer Jahresbericht 1911. Band XXXI, 1. Vorderorientalische Literatur und ausserbiblische Religionsgeschichte bearbeitet von A. Alt und C. Clemen. Leipzig, M. Heinsius, 1912. IV, 144 S. M. 5,90.
W. Schultz: Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise. Zweiter Teil, Erläuterungen zur Rätselüberlieferung. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. 160 S. M. 6.
Heinrich Winkler: Zur Völkerkunde von Osteuropa. Breslau, Hirt, 1912. 40 S. M. 1,50.
*Revue de l'Orient Chrétien. 1912. Deuzième Série, tome VII, 2.
*Uvo Hölscher: Das Grabdenkmal des Königs Chephren. Nebst Beiträgen von L. Borchardt und G. Steindorff. (Veröffentlichungen der Ernst von Sieglin-Expedition Bd. 1.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. 120 S. Mit 170 Abb., 8 einfarbigen und 10 mehrfarbigen Blättern. M. 45.
*Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche 1912. Ser. V., Vol. XXI., Fasc. 3°—4°.

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.